Peter Rühmkorf

Peter Rühmkorf, geboren am 25. 10. 1929 in Dortmund, aufgewachsen in Warstade-Hemmoor bei Stade in Niedersachsen. Dort Besuch der Volksschule, ab 1940 des Gymnasiums, Abitur 1950. Schon zu Schulzeiten Herausgabe der Zeitschrift „Die Pestbeule“. Frühjahr 1951 Aufnahme des Studiums der Pädagogik und Kunstgeschichte, später der Germanistik und Psychologie in Hamburg. Während des Studiums beteiligt an den Gründungen „Neue Studentenbühne“, „arbeitskreis progressive kunst“ und dem Kabarett „Die Pestbeule“ (mit Klaus Rainer Röhl). Herausgabe und Selbstverlag der Monatsschrift „Zwischen den Kriegen“ mit Werner Riegel, darin Veröffentlichungen unter verschiedenen Pseudonymen (Johannes Fontara, Leslie Meier, Leo Doletzki). Mitarbeit an der Zeitschrift „Studentenkurier“ (ab 1958 „konkret“). Im Herbst 1955 sechswöchige Chinareise als Teilnehmer einer gesamtdeutschen Jugenddelegation, im Sommer 1956 als Delegierter auf dem IV.Internationalen Studentenkongress in Prag. Aufgabe des Studiums im Wintersemester 1956/57. 1958–1964 Lektor im Rowohlt-Verlag, danach freier Schriftsteller in Hamburg. 1964/65 als Stipendiat in der Villa Massimo in Rom. Gastdozenturen u.a. in Austin, Texas, USA, 1969/1970; Hamburg, FH, Fachbereich Gestaltung, 1975; Essen 1977; Warwick, Großbritannien, 1978; Frankfurt/M., 1980; Dartmouth College, Hanover, NH, USA, 1983; Paderborn, 1985; Essen (für „Kreatives Schreiben“), WS 1991/92. Lesungen und Vorträge an zahlreichen amerikanischen Universitäten. Mitglied der Gruppe 47, Mitglied im Verband Deutscher Schriftsteller, im PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland (ab 1973), korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste in der DDR (ab 1986), Ehrendoktor der Universität Gießen (1989) und der Universität Göttingen (1999), Mitglied der Freien Akademie der Künste in Hamburg, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt und der Akademie der Künste Berlin. Rühmkorf starb am 8. 6. 2008 in Roseburg (Schleswig-Holstein).

* 25. Oktober 1929
† 8. Juni 2008

von Peter Bekes

Preise

Preise: Hugo-Jacobi-Preis (1958); Stadtschreiber von Bergen-Enkheim (1976); Johann-Heinrich-Merck-Preis (1976); Erich-Kästner-Preis (1979); Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (1979); Alexander-Zinn-Preis (1980); Literaturpreis der Freien Hansestadt Bremen (1980); Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft (1984); Arno-Schmidt-Preis (1986); Preis der Kasseler Kunstausstellung: „documenta“-Schreiber (1987); Heinrich-Heine-Preis des Ministeriums für Kultur der DDR (1988); Georg-Büchner-Preis (1993); Justinus-Kerner-Preis (1993); Plakette der Freien Akademie der Künste Hamburg (1994); Preis des Literaturmagazins des Südwestfunks (1996); Walter-Hasenclever-Preis (1996); Hoffmann-von-Fallersleben-Preis (2000); Johann-Heinrich-Voß-Preis (2000); Joachim-Ringelnatz-Preis (2002); Nicolas-Born-Preis (2003); Erik-Reger-Preis (2005); Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor (2009, postum).

Essay

„Habe viele Schlachten, aber nie meine Identität verloren. Wußte vermutlich auch nie so recht, was das eigentlich ist.“ Diese autobiografische Notiz Peter Rühmkorfs aus seinem Erinnerungsbuch „Die Jahre die ihr kennt“ (1972) bezeichnet rückblickend den produktiven Widerspruch seiner Person, der zugleich den entscheidenden Impuls seines literarischen Schaffens darstellt. In den vielen, nicht immer siegreichen Auseinandersetzungen mit dem politischen „Restauratorium“, mit den sozialen Problemen und Konflikten seiner Zeit, im Kampf gegen ideologische Verhärtungen und Verkrustungen, gegen reaktionäre Dunkelmänner und Institutionen hat er sein Selbstverständnis und seine Identität als engagierter Schriftsteller nie preisgegeben. Er ist sich aber auch stets bewusst gewesen, diese immer wieder aufs neue in seinem literarischen Werk, zumal in seiner Lyrik erarbeiten zu müssen. Poesie zu verfassen hieß für ihn, sich je selbst neu zu erfassen und sich – angesichts zunehmender sozialer Anfechtungen und Irritationen – immer wieder durch Sprache in Fassung zu bringen.

Das literarische Werk dieses bedeutenden Nachkriegs- und Gegenwartsautors umfasst Gedichte, Essays, Märchen, Theaterstücke und autobiografische Fragmente. Es entzieht sich herkömmlichen poetologischen Kategorisierungen. So fällt es schwer, Rühmkorf einer bestimmten Literaturszene zuzuordnen. „Ihn zu bestimmen ist nicht eben leicht“, so schreibt der Autor in seinem Gedicht „Selbstporträt 1958“. Geblieben sind Widersprüche in Person und Werk. Mal gibt der Autor sich in seinen Texten als vitaler Exzentriker und poetischer Anarchist, mal ist er ganz der nüchterne Aufklärer, der unnachgiebig auf Wirklichkeit und Wahrheit pocht; mal ist er der „Bruder Lustig“, mal der ernste Unheilsprophet. Und doch sind diese Rollen aufeinander verwiesen, ja voneinander abhängig: Das, was der eine an Kredit poetisch verspielt, hat der andere wieder prosaisch auszugleichen; das, was der andere an Stabilität und Integration gewonnen hat, setzt der eine wieder neu aufs Spiel. Die Folge solcher Dialektik ist ein Schreiben mit „gespaltener Feder“. Der Autor hat dafür den Begriff der „Schizografie“ geprägt. Mit ihm bezeichnet er die in ihm konkurrierenden, häufig einander widerstreitenden Schreibantriebe: einerseits Verweigerung gegenüber der widersprüchlichen Gesellschaft „durch Reprivatisierung der Lyrik ins Apokalyptisch-Hedonistische“, andererseits politische Aufklärungsarbeit durch nüchterne Prosa. Die aus der „Schizografie“ resultierenden Spannungen und Entfremdungen auszuhalten, individuelle Ausdrucksästhetik und politische Wirkungsästhetik als dialektische Einheit zu begreifen, dieser immer wieder unternommene Versuch des Autors macht die Beständigkeit seines Werkes im steten Wechsel der Zeit aus. „Ich aber sage dir“, heißt es in dem Gedicht „Ich butter meinen Toast von beiden Seiten“, „in meinen Kopf passen viele Widersprüche“.

Seit dem Ende der 1940er Jahre schrieb Rühmkorf Gedichte. Die Motive, Themen, Sprechweisen, poetologischen Muster, die er aufgriff und gestaltete, die literarischen Traditionen, an die er anknüpfte und die er virtuos weiterentwickelte, haben sich kaum verändert. Die Rollen des lyrischen Ich als Vagant, Gaukler, Prediger und Prophet, die einer zirzensischen Großmetaphorik entlehnten Bilder des Hochseilartisten, der Manege und der Balanciernummer, Ironie und Parodie als kritische Sondierungsverfahren, die kühnen Antithesen von Vulgärem und Feinsinnigem, Sinnlichem und

Metaphysischem, Pathos und Slang – alle diese Elemente und Zugriffe verleihen seinen Gedichten eine erstaunliche Beharrlichkeit und Konsistenz. „Aber diese / Treue zu sich selbst“, so schreibt er augenzwinkernd in seinem Gedicht „Druse“, „hätte doch gesehen werden müssen.“ Und dennoch – bei aller Einheitlichkeit – sind seine Gedichte vielseitig und vielstimmig; in ihnen kreuzen sich unterschiedliche Sprechweisen, wetteifern Kunst- und Naturlaute, konkurrieren umgangssprachliche Stimmen aus dem „Volksvermögen“ mit hochartifiziellen Formulierungsmustern. Im Monologischen sind sie dialogisch, innerhalb der einen „gesammelten Stimme“ sind sie polyphon.

In seiner Lyrik sind die Leiderfahrungen des Poeten an der sozialen Praxis und sein Widerspruch zu ihr, seine Sensibilität und sein unverbrüchlicher Behauptungswille („ein standhafter Spitzenneurotiker“, in: „Druse“) poetisch aufgehoben. Politische Tendenz *und* poetische Konstitution in *einem* Text sind in Rühmkorfs Lyrikverständnis unvereinbar. Seine Gedichte verweigern sich einer unmittelbaren politischen Wirkungsästhetik. „Direkte Wege auf die Wirklichkeit zu“, so formulierte er in „Strömungslehre I“ (1978) apodiktisch, „direkte Ausfahrtstraßen, die real von der Wirklichkeit fortführen, gibt es für die Kunst nicht. Wer die direkte Wirklichkeit will, soll hineintreten, anpacken, zugreifen, abernten, auffressen – oder, bitte: verschweigen, verstummen, erstarren.“ Dennoch stellen sich seine Gedichte in ihren immer neuen poetischen Versuchsanordnungen – wider einen unverbindlichen Ästhetizismus – ihrer Zeit und machen, gebrochen durch die Spontaneität des wahrnehmenden, reflektierenden und gestaltenden Ich, deren Widersprüche und Zwänge sinnfällig. Rühmkorf schreibt Gedichte, weil sein Ich an den institutionellen Orientierungs- und Wertesystemen, an den ideologischen Stabilisierungs- und Gleichgewichtsmechanismen der Gesellschaft keinen Halt mehr findet und nach einer neuen Balance sucht. Im Sinnbild des auf dem Hochseil agierenden Artisten, das spätestens seit dem Ende der fünfziger Jahre im lyrischen und poetologischen Werk immer wieder auftaucht, faßt er die ambivalente Beziehung zwischen Subjekt und Poesie: Was für den Hochseilartisten die höchste Anspannung, nämlich die ästhetisch vollkommene Präsentation seines Kunststücks darstellt, ist für das am Boden harrende Publikum in seiner Genese nicht durchschaubar; es sieht nur das Endprodukt, bestaunt Leichtigkeit und Anmut der Bewegungen des Künstlers: „was erwartet wird / ist einzig / dieses / leuchtende Subjekt. / Frei von Lasten, Lebensängsten, Liebeskummer.“ („Zirkus“) Sich einzulassen auf die Poesie bedeutet aber für den Dichter ein hohes künstlerisches Risiko, ja existentielle Gefährdung: gleichwohl gibt sie dem Ich auch für Augenblicke die Möglichkeit, in der gewonnenen Balance, das heißt in der sprachlichen Form mit sich selbst identisch zu sein: „Wir turnen in höchsten Höhen herum, / selbstredend und selbstreimend, / von einem *Individuum/* aus nichts als Worten träumend.“ („Hochseil“)

Rühmkorfs lyrisches Schaffen läßt sich *cum grano salis* in drei Phasen unterteilen: Der erste Abschnitt umfaßt etwa die erste Hälfte der fünfziger Jahre; abgeschlossen wird er durch den gemeinsam mit Werner Riegel publizierten Gedichtband „Heiße Lyrik“ (1956). Im Jahr 1959 folgte „Irdisches Vergnügen in g“, dessen Titel parodistisch auf das Gedichtwerk „Irdisches Vergnügen in Gott“ des Hamburger Aufklärers B.H.Brockes anspielt und die in ihm vermittelte poetische Theodizee diesseitig-materialistisch aufhebt. 1962 erschienen unter dem Titel „Kunststücke“ fünfzig Gedichte „nebst einer

Anleitung zum Widerspruch“. Beide Sammlungen markieren eine zweite Phase im lyrischen Werk. Eine Art Zwischenbilanz zog der Autor mit seinen „Gesammelten Gedichten“ (1976). Das Buch enthält neben neuen Gedichten eine repräsentative Textauswahl der voraufgegangenen Jahre poetischen Schaffens. Die Texte des Lyrikbandes „Haltbar bis Ende 1999“ (1979) und die in den achtziger Jahren geschriebenen Gedichte, die in „Außer der Liebe nichts“ (1986) und „Einmalig wie wir alle“ (1989) veröffentlicht wurden, bilden den Grundstock für die letzte Phase.

Als er Gedichte zu schreiben begann, begriff sich Rühmkorf als Vertreter einer Generation, „die sich ohnmächtig in ein Zeitalter zwischen die Kriege versetzt sah“ („Werner Riegel“), einen totalen, den sie aus der persönlichen Anschauung kannte, „und einen kaum noch vorstellbaren atomaren, der schon Anlaß zu neuen Planspielereien gab“. Seinen literarischen Ausdruck findet solches Krisen- und Endzeitgefühl in den Gedichten, die er – außer unter seinem Namen – unter den Pseudonymen Leslie Meier und Leo Doletzki in der zusammen mit Riegel herausgegebenen hektographierten Monatsschrift „Zwischen den Kriegen. Blätter gegen die Zeit“ (1952–1956) veröffentlichte. In visionär-apokalyptischen Versen, die in ihrem Pathos, in ihrer prophetischen Gestik und kühnen Metaphorik an den literarischen Expressionismus anknüpfen und weltanschaulich durch die Fortschritts- und Zivilisationsverachtung Benns geprägt sind (z.B. „Weit in die Leere geht“, „Wildernd im Ungewissen“), soll das sich in der Nachkriegszeit festigende „Restauratorium“ poetisch und literaturkritisch herausgefordert werden. An die Zeit solcher Kämpfe erinnert das später von Rühmkorf verfaßte Buch über Riegel, ein literarisches Andenken an den frühverstorbenen Freund. In seinen Gedichten und Reflexionen wird deutlich: Ohne „jede Rücksicht auf öffentliche Illusionen und bis an den Rand der Verzweiflung“ suchten Rühmkorf und Riegel nach radikalen poetischen Antworten auf eine unheilvolle Welt: Der epochale Begriff, der solche Verweigerungsgesten gegenüber dem Zeitalter bündeln sollte, hieß für beide „Finismus“. Er sollte der „Testamentsvollstrecker aller Ismen“ (vgl. „Die Jahre die ihr kennt“) sein. Derweil in den finistischen Gedichten das depravierte Abendland verabschiedet wird („Heiser singt der Messias / Auf dem abendländischen Müll“, in „Zwischen den Kriegen“), findet das Ich in ihnen immer noch einen Ort, sich individual anarchistisch auszuleben und in den Bildern der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins seine Auferstehung in der heiligen Lust des Fleisches zu feiern („Ein Tag von Hölle und Helium, / Aus Wahnsinn und Wasserstoff / Nun künde das Evangelium, / das dir aus der Harnröhre troff“, in „Liebhaber von Becken …“).

Das literarische Debüt des Autors mit dem Gedichtband „Heiße Lyrik“ wurde vorbereitet und flankiert von mannigfaltigen literaturkritischen Arbeiten, von Rezensionen, Manifesten und Polemiken, die er unter dem Namen Leslie Meier im „Lyrik-Schlachthof“, einer festen Kolumne in der Zeitschrift „Studentenkurier“ (1955–1958, später „konkret“), veröffentlichte. Dort verriß er alle die Texte, die dem „Restauratorium“ literarisch mit Trost und Zuspruch zuarbeiteten, in ihrer Epigonalität den drängenden Forderungen der Zeit nicht mehr gerecht wurden: eine unpolitische Naturpoesie in kunstgewerblicher Form, aber auch eine sich absolut gebende Lyrik mit Versatzstücken aus Bennschen Gedichten (vgl. auch den Essay „Das lyrische Weltbild der Nachkriegsdeutschen“, in „Die Jahre die ihr kennt“). Das „Lied der Benn-Epigonen“ (1957), vielleicht das bekannteste Gedicht aus dieser Zeit, gibt solcher Kritik in witzig-ironischer Form Ausdruck. In ihm und anderen Texten

werden die düstere Prophetie und Apokalyptik, die nachgerade an Benn erinnernde Regression ins Mythische und Ahistorische keck und frivol in Frage gestellt, durch gestische Sprechweisen, den abrupten Wechsel von Pathos und Slang und die sinnlich-hedonistischen Haltungen eines Ich ironisch-satirisch gebrochen. Der Spaßmacher, der „Bruder Lustig“ fuhr dem Unheilspropheten jäh in die Parade; das finistische Pathos und der Verkündigungsstil wurden schnoddrig verfremdet.

Verstärkt, variiert und ausgebaut wurden diese ironischen Sprechweisen in „Irdisches Vergnügen in g“ und „Kunststücke“. In ihnen entfernte sich Rühmkorf von den ästhetischen Positionen Benns, ohne sie allerdings gänzlich aus den Augen zu verlieren, und näherte sich, freilich in ständiger Auseinandersetzung mit seiner Gegenwart, dem Vorbild Heines und mit ihm der lyrischen Tradition des 18. und 19.Jahrhunderts an. Ausgerüstet mit Heines Fähigkeiten, „das Bittere auf die leichte Vaganten-Zunge zu nehmen, Niederlagen in Witz aufzuwiegen und den Gram über die gesellschaftliche Misere Possen reißen und die Verse summen zu machen“ (vgl. den Essay „Paradoxe Existenz“), stimmt er witzig, ironisch und frech die Gegengesänge zur Überlieferung an, variiert und parodiert Gedichte von Klopstock, Claudius, Hölderlin und Eichendorff. Indes sollen solche „Dennoch- und Vorüberlieder“ nicht die literarische Tradition verspotten und verhöhnen, diese behält für den Autor weiterhin ästhetische Dignität und historische Geltung, sondern die Oden, Hymnen, Sonette und Lieder der Alten sollen Medium und Filter sein, durch die der Autor seine Gegenwart kritisch reflektiert. Dem unaufgeklärten Jahrhundert, „das / schon mit goldenen Bombern an seinem Untergang webt“ („Im Vollbesitz seiner Zweifel“), begegnet er mit der „Ironie dritten Grades“ („Einer der Allergeringsten“). In die sublimen Formen der literarischen Tradition mischt er virtuos volkstümliche und umgangssprachliche Elemente, saloppe und vulgäre Wendungen: „Du mit der Plombe im Zahn und dem schlechten Geschmack im Mund / faselnd von Unendlichkeit und nachgespendetem Ruhm / wen bringt die ausgelutschte Fanfare / noch auf die Socken?“ („Variationen auf ein Thema von Friedrich Gottlieb Klopstock“). Die hochtrabende Begrifflichkeit idealistischer Metaphysik kontrastiert er mit Graffiti, Reklamesprüchen und Latrinenscherzen. Hinter all den kontrafaktischen Anknüpfungen und Anverwandlungen wird ein poetisches Subjekt erkennbar, das geradezu Gefallen an dem Bewußtsein seiner Endlichkeit und Erdenschwere findet – „Die du hier Luft einziehst, / mach die Funzel aus, oh-du-Sterbliche, / häng dich ein in die Gravitation“ („Himmel abgespeckt“) – und sich rückhaltlos – bar jeden Zielglaubens – zum Kulinarischen, zum „irdischen Vergnügen“ bekennt: „Prächtig, nichts verstanden zu haben und doch / ein Nasenloch voll Sterblichkeit zu genießen -: / der wackere Sohn des Moments“, so charakterisiert es sich im Gedicht „Selbstporträt 1959“ selbst.

Dieses lyrische Ich meldet sich – nach fast 15 Jahren Abwesenheit – am Ende der siebziger Jahre mit neuen Gedichten zurück. Ironisch-skeptisch persifliert der Titel des neuen Buches „Haltbar bis Ende 1999“ etwaige Ewigkeitsansprüche der Lyrik. Im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit von Kunstwerken wird deren Lebensdauer immer kürzer. Der Autor kann und will auch nicht für die Ewigkeit dichten, sondern für oder gegen seine Zeit. Keck und kokett ergreift er im Programmgedicht des Buches („Selbstporträt“) das Wort: „Wie ich höre, hast du lange nicht von dir selbst / gesungen Onkelchen?! / Die Menschheit muß ja allmählich denken, / sie ist unter sich – /

Wieviele Reiche haben inzwischen / ihre Besitzer gewechselt? / Das Bewußtsein ist siebenmal umgeschlagen. / Da schnei ich nun herein / mit lauter letzten Fragen. /“

Der Dichter überprüft „in fragend-witternder Probierstellung“ sein dichterisches Selbstverständnis, überhaupt seinen Standort am Ende der siebziger Jahre. Die ironische Selbstanrede macht deutlich: Rühmkorf reflektiert nicht nur den steten Wechsel von Herrschafts- und Bewußtseinsformen, sondern er erfährt seine subjektive Zeit, sein Altern. Dies hat seinen Widerspruchsgeist zwar nicht gelähmt. Er gibt sich nach wie vor schalkhaft und aggressiv, ironisch und sarkastisch, dennoch ist er insgesamt verhaltener, skeptischer und nachdenklicher geworden. Unüberhörbar sind die dunklen Zwischentöne: der Zweifel, die Melancholie, das Leid. Seine Hoffnungen, in der Zeit der Studentenbewegung seinen Schreibtisch „perspektivisch auf die Straße, das heißt direkt auf die Gesellschaft zu verlängern“, hatten sich zerschlagen. Der Autor reagiert nun empfindlicher gegenüber den sozialen Deformationen und Bewußtseinsverkrüppelungen des Zeitalters. Unüberhörbar sind endzeitliche Töne. Die rasende Fahrt in die Apokalypse, in die „ewigen Müllgründe“ scheint kaum noch aufhaltbar zu sein. Hineingerissen in den Abgrund werden ganz offensichtlich auch der frühere Elan, die politischen Erwartungen des „roten Romantikers“ Rühmkorf: „Ich will ja nicht hetzen, aber so rum betrachtet ist der Sozialismus eigentlich / mehr ne Sache fürs Jenseits“ („Zum Jahreswechsel“).

Zwar bekennt er sich weiter differenziert zum Sozialismus, doch ist er mißtrauischer geworden. Vorherrschend ist das Bewußtsein der eigenen Isolation, der Einsamkeit: „Bei meinen Feinden, zuweilen, finde ich Zuflucht vor meinen Genossen“ („Ich butter meinen Toast von beiden Seiten“). Konnte er sich früher schon fast amüsiert zu seiner eigenen Fragilität äußern, ja geradezu in seinem Bekenntnis zum Außenseitertum eine neue Stärke, ein neues Selbstbewußtsein gewinnen, so sind die Reibungsverluste im Alter nicht mehr ohne weiteres literarisch zu kompensieren: „Man blickt an sich selbst runter“, so gesteht er betroffen, „wie auf Sanierungsgelände“ („Zum Jahreswechsel“). Gleichwohl will er trotz aller Anfechtungen nicht resignieren: „Bleib erschütterbar – doch widersteh“, so die Überschrift eines Gedichtes, die er später auch zum programmatischen Titel eines Readers von Aufsätzen, Reden und Selbstgesprächen (1984) machte. Noch scheint er vital genug, das poetische Lebensgesetz, das er sich selbst – sendungsbewußt und selbstironisch – gegeben hat, zu erfüllen, nämlich „der Schöpfung mal ein bißchen unter die Röcke zu gucken“.

Aus solchem gleichsam kosmologischen Blickwinkel, dessen Ansatzpunkt allerdings nicht mehr im Ideenhimmel, sondern auf der Erde selbst liegt, gewinnt er Distanz zu sich, kann er sich die Erfahrungen einer gebrechlichen, verkehrten Welt von der Seele schreiben. Rühmkorf mag indes in seinen Gedichten noch so sehr die universale Katastrophe imaginieren, eine endgültige Bankrotterklärung kann und will er auch nicht geben. Es sei ihm, so beteuert er in einem Gespräch mit den Literaturwissenschaftlern D.Lamping und S.Speicher, ganz widerlich und fratzenhaft, seine „Wunden als Wunden aus(zu)stellen, seine Leiden mit Larmoyanz vor(zu)tragen, seine privaten Gebresten mit Leichenbittermiene als Mysterienspiel (zu) inszenieren“. Wenn das Ich in seinen Gedichten auch nicht durch politische Absichtserklärungen dem ramponierten Prinzip Hoffnung auf die Sprünge zu helfen vermag, so kann

es sich immer noch – im Medium der Poesie – aus dem Morast seiner Depressionen herausreißen: „Düdelüdüt, nu lauf doch nicht gleich zur Mama mit deinen Verwüstungen“, so heißt es am Ende des „Selbstporträts“ aus dem Jahr 1979. Respektlos entzaubert es den selbsternannten Unheilspropheten, setzt sich spielerisch über dessen apokalyptische Vision hinweg und zieht sie ins Lächerliche. Die nachhaltigsten Wirkungen erzeugt solch ironisches Brechungsverfahren, das nicht ernst nehmen kann und nicht ernst genommen werden will, unzweifelhaft dort, wo der Weltuntergang selbst noch – und das gelingt wahrhaftig nur der Poesie – durch den Kalauer weggezaubert wird: „Klängklong! am schlimmsten ist immer der Schluß / – was schlagen die Glocken so knöchern? – / Weltuntergang – verschwindibus – / in welchen schwarzen Löchern“ („Durch dauernde Gedanken an dich“).

Doch muß der Dichter auch erkennen, daß man nicht allen Erfahrungen tödlicher Bedrohung mit derbem Spott und durch das ironische Aperçu beikommen kann. In den Gedichtbänden „Außer der Liebe nichts“ (1986), einer Auswahl seiner alten und neuen Liebesgedichte, und „Einmalig wie wir alle“ (1989) artikuliert sich auch, teils melancholisch-verhalten, teils prononciert-kämpferisch („Lieber ein bißchen hochziehen diese depressive Basslinie“, in „Brief an Michael Naura“), ein Bedürfnis nach Erlösung. Beispielsweise beschwört der Autor angesichts der drohenden universalen ökologischen Katastrophe noch oder gerade die Einzigartigkeit unseres Planeten, der gerade um der Einmaligkeit des Menschen willen bewahrt werden muß: „Hör auf dein Herz und an! – ihm vertraue / Unwiederrufliches, eh es entfällt: / Diese vorrüberrauschende blaue / *einzige Welt!“,* heißt es in dem Gedichtband „Einmalig wie wir alle“.

Diese Sehnsucht ist gewiß nicht zu verwechseln mit der heilsgeschichtlichen Garantie der Apokalypse; sie selbst muß in der Poesie errungen, ja erkämpft werden: „Trauerspiel und Stoßgebet / schenkt dir keinen Frieden; / was am Ende aufersteht, / wird im Streit entschieden.“ („Auf und nach Goethe“). Gelingt den Versen dies, dann sind sie für Rühmkorf gleichsam eine „Himmelsmacht“. Ein solches Erlösungsbedürfnis äußert sich freilich nicht allein im subjektiven literarischen Ausdruck, es ist auf Mitteilbarkeit, Beteiligung, Kommunikation, magische Partizipation hin angelegt. Der Autor will sich seinem Publikum neu verbinden. Dabei spielt die Musik eine entscheidende Rolle. Anknüpfend an frühe Versuche in den sechziger Jahren, als er zusammen mit den Jazzmusikern Michael Naura und Wolfgang Schlüter in Hamburg ein Jazz-und-Lyrik-Konzert gab, ist er bestrebt, die Wahlverwandtschaft von Poesie und Musik neu zu entdecken und zu beleben. Einen Einblick in die Probleme, Lyrik und Jazz spannungsvoll miteinander zu vermitteln, in der sympathetischen Verbindung von musikalischer Improvisation und lyrischer Komposition das Publikum zu bezaubern und zu erheben, gibt die Buch- und Kassetten-Publikation „Phönix voran!“ (1987). Den Künsten wird hier augenzwinkernd der Vorschlag gemacht, „sich mit vereinten Kräften in die Luft zu heben, statt sich einen Strick zu kaufen“. Statt der Strangulation die Levitation, darin steckt für Rühmkorf überhaupt die humane Qualität der Artistik. Diese gilt es vom Lyriker / Musiker und den Zuhörern immer wieder neu zu realisieren. Im Medium der Poesie beschwört der Autor Genossenschaft und bildet Geselligkeit als Gesellschaftlichkeit aus, erreicht er, unterstützt durch den Resonanzboden der sie illuminierenden Musik, ein schwebendes Einverständnis mit dem Auditorium.

Solche gleichsam magische Wirkung der Poesie, die erhebt und dabei dennoch nicht die Widersprüche zwischen Ich / Wir und Welt vergessen macht, ergibt sich freilich nicht allein aus spontaner Eingebung. Sie verdankt sich den steten Bemühungen des Autors, bei der Gestaltung des Gedichtes immer wieder neue melodische und rhythmische Figuren auszuprobieren, poetische Einheiten und Sequenzen zu verändern, zu verschieben, zu kombinieren und zu ersetzen. Einen umfassenden Einblick in eine solche „Zyklopenarbeit“ gewährt Rühmkorfs ungewöhnliches, fast monströs zu nennendes Buch „Selbst III/88. Aus der Fassung“ (1989). Ausgehend von der Erkenntnis, dass das wahre Wesen des Gedichts weniger in der mit „Glück und Tücke abgefaßten Idealfigur“ („Aus der Fassung“) als vielmehr in dem poetischen Prozess seiner Entstehung selbst sinnfällig wird, hat der Verfasser hier auf durchnummerierten Arbeitsblättern den Werdegang seines Gedichtes „Mit den Jahren … Selbst III/88“, eines weiteren Selbstporträts, dokumentiert. Die aufwändige Faksimile-Ausgabe spiegelt die mannigfaltigen Entstehungs- und Entwicklungsstadien, die verschiedenen Veränderungen und Fassungen des Gedichtes wider. Dabei stellt der Autor akribisch seine Arbeitsproben, Varianten, Randnotizen aus.

Das Gedicht-Buch ist fiktive Reise, poetische Topografie, doch zugleich auch eine Poetologie *in nuce*. Ausgangspunkt der Reise, des poetischen Prozesses, ist für Rühmkorf der Einfall; er ist Sache des Augenblicks. Unvermittelt wird der Dichter bei seiner sensiblen Erkundung des Alltags und seiner Umwelt – meist optisch oder akustisch – mit ihm konfrontiert. Ihn nimmt er wahr und ergreift ihn. In dieser Hinsicht ist er wahrhaft „Seher“ oder doch schon „Spanner“, dem die Augen wahrlich auf- und übergehen. Mit dem, was die Sinne ihm zutragen, mit den Lichtblicken, arbeitet dann der Dichter. Er kombiniert und permutiert die poetischen Materialien, ersetzt und verschiebt fortwährend sprachliche Einheiten, probiert neue melodische und rhythmische Figuren aus, bis sich größere poetische Durchlaufzusammenhänge herauskristallisieren. Ob sich diese letztlich bei den strengen Experimentier- und Ausleseverfahren als resistent erweisen, so dass sich aus ihnen unter Umständen die letzte Fassung des Gedichtes herausbildet – die Beantwortung dieser Zentnerfrage herkömmlicher Poetik überlässt Rühmkorf dann doch, nicht ohne Understatement, dem poetischen Sprachspiel selbst. Lapidar bemerkt er: „(…) am Ende ist es in der Lyrik genau wie in der richtigen Liebe, und bei unendlich vielen Möglichkeiten entscheidet schließlich der Blitz.“ („Aus der Fassung“)

Reich an poetischen Einfällen und Blitzen ist auch das lyrische Schaffen des Dichters in den folgenden Jahren. Im Abstand von zehn Jahren erschienen weitere Gedichtbände: „Einmalig wie wir alle“ 1989, „wenn – aber dann. Vorletzte Gedichte“ 1999 und „Paradiesvogelschiß“ 2008. Rühmkorf variiert hier bekannte Themen und Motive, „zersingt“ alte Lieder und Sprüche („Trau nimmer Red und Üblichkeit“), schreibt über Liebe, Natur und die „Wunde Deutschland“ und lässt sein „Dichterleben“ Revue passieren. Weiterhin verbinden sich in seinen Versen Weisheit und Witz, Vergnügen und Verzweiflung; weiterhin findet und erfindet er Reime, die in der Geschichte der deutschen Lyrik einzigartig sind, und zeigt in seiner kleinen poetischen „Reimfibel“, wie diese, wenn nur die „Lautharmonika“ kindlich und leicht bedient wird, durch Drehen, Wenden und Wechsel der Vokale und Konsonanten entstehen und in einfachen, aber kunstvollen Abwandlungen neue Bedeutungen und unerhörte Zusammenhänge erschließen. Einzelne

Texte erinnern – hier schließt sich der Kreis – an das lyrische Frühwerk: Poetische Anklänge an den literarischen Mentor Benn, den großen „Stabreimmediziner“, und lyrische Reminiszenzen an Kästner und Ringelnatz („Kringel für Ringel“) verbinden sich mit ironischen Sprechweisen, die metaphysische Projektionen salopp entzaubern und das Ich seinen Ort in dieser oder in einer anderen Welt wieder finden lassen: „Wünsch mir im Himmel einen Platz / (auch wenn die Balken brächen) / bei Bellmann, Benn und Ringelnatz / und wünsche, daß sie *einen* Satz / in *einem* Atem sprächen / nimm Platz!“ („wenn – aber dann“). In den Gedichten dominieren Vanitas-Motive und Endzeitstimmungen; die Rede ist von Abschieden und Abgängen, vom Altern, von Gebrechen und verpassten Gelegenheiten: „Noch einmal Einmal noch“, so lautet der Titel eines Herbstgedichtes, das in elegischen Tönen dem „Lebewohl paar letzte Farben abgewinnen“ will. Doch gerade wegen oder trotz solcher existenziellen Anfechtungen will das lyrische Ich nicht aufgeben. Die düstere Vanitas-Stimmung des Abends fordert sogleich die selbstgewisse „Carpe-diem-Haltung“ am Morgen heraus: „Sich verlieren aus vielerlei Gründen – / Sich verschlucken am letzten Salü – / Und erwachen – und wieder finden / die Liebste morgens früh“. Gerade im Bewusstsein der eigenen Endlichkeit gewinnt das Ich seine Fassung zurück und formuliert in trotziger Selbstbehauptung sein Dennoch („Und hängt das Ich in den Sielen / und kommt nicht mehr richtig voran: / Der Kopf hat noch was zu verspielen, / womit er auftrumpfen kann“). Solange das Leben den Dichter noch herausfordert, ist auch der Tod gebannt: „Immer gut, etwas Neues anzupacken. / Dann packt dich das Neue von selbst beim Nacken. / Grad heute mich wieder mal aufgerafft / und gleich ein Totentänzchen geschafft.“ („Über Gräber vorwärts“) In solchen Versen wird das Ich sich seiner Einmaligkeit gewahr, findet es zu sich selbst und zu neuen poetischen Energien: Der verkrüppelte Fliederbusch, der, „vom Sturm gebrochen und nachfolgend fast / aus der Erinnerung verschwunden“, wieder aufblüht, wird ihm zum Emblem trotziger Selbstbehauptung in widrigen Zeiten: „Unter uns, daß in deinem Abwinken / immer noch mehr Kraft war als in anderer Leute Sonnenaufgängen“. Natur, Ich und Poesie finden hier symbolisch wieder zusammen. Genauso wie in dem poetologischen Eingangsgedicht des Bandes „Paradiesvogelschiß“ („Ballade von den geschenkten Blättern“): Der poetische Lebensbaum in seinem Dichtungsgarten, dessen Existenz sich einem lächerlichen Anlass, einem „Paradiesvogelschiß“, verdankt, treibt und trägt kraftvoll Blätter, die just in dem Augenblick herabfallen, als der Besitzer ihn zu fällen gedenkt. Die „goldenen Sprüche“, die auf ihnen „in privater Geheimschrift geschrieben“ sind, illuminieren in magischer Weise das Leben dessen neu, der sich im rabiaten Nützlichkeitsdenken von dem Schatten, den der Baum warf, befreien wollte. Am Ende weiß sich dieser durch die Poesie beschenkt. Hier wird die Aufklärung romantisiert und die Romantik klärt buchstäblich auf: „Romantiker: Die Aufklärung / mag gegen uns sprechen, / aber wir sind trotzdem für sie.“ („Paradiesvogelschiß“) Zumal aus solcher spannungsvollen Dialektik nähren sich die aphoristisch zugespitzten Verse der letzten Jahre. Sie beschwören in epigrammatischer Kürze immer wieder die Möglichkeiten der Poesie, aus radikal subjektivem Abweichwinkel der Wirklichkeit ein Stück Wahrheit abzugewinnen und im Leben standzuhalten: Wer schreibt, der bleibt.

Gleichwohl ist sich der Dichter auch seit Langem – freilich nicht ohne Augenzwinkern – der begrenzten „Haltbarkeit“ seiner Gedichte, vielleicht der Poesie überhaupt, bewusst. In kindlicher Altersweisheit weiß er sich mit

denen einig, die seine „Ängste teilen – / z.B. daß der Poesie / die letzten Kunden enteilen“. („Paradiesvogelschiß“) Doch das hält ihn in seinem „Unprophetenhaupt“ nicht davon ab, weiter von seiner Dichter-Kanzel zu predigen: „Wer nicht an ein besseres Drüben glaubt, / hat hüben noch viel zu erledigen.“

Die Virtuosität, die Rühmkorf im Umgang mit der literarischen Tradition, in der parodierenden Anknüpfung an poetische Formen der Vergangenheit und in der Auseinandersetzung mit den Sprachformen seiner Umwelt, mit den Formeln von Publizistik und Werbung zeigt, setzt umfassende und differenzierte Lektüreerfahrungen, aber auch ein feines Gespür für sprachliche und stilistische Nuancen voraus. Dieses souveräne dialektische Eingebundensein in literarischer Tradition und sprachlicher Lebenswelt dokumentiert sich vor allem in den mannigfaltigen Sammler- und Herausgebertätigkeiten des Verfassers. Neben dem literarischen Werk von Riegel (1961) hat er Gedichte von Klopstock (1969) und Erich Kästner (1981) herausgegeben und kommentiert. Zusammen mit Werner Riegel und Kurt Hiller hat er in den 1950er Jahren die von den Nazis verfemte expressionistische Generation mit ihren Gedichten und Pamphleten wiederentdeckt und zum Sprechen gebracht. Seine Anthologie expressionistischer Lyrik ist ein wichtiges Dokument der Wirkungsgeschichte dieser Bewegung in der Gegenwart (1976). Und mit dem Expressionismus hat er sich in den 1950er Jahren auch um das Werk eines Autors verdient gemacht, der in seinen Gedichten, Kurzgeschichten und seinem Drama „Draußen vor der Tür“ in sprachlicher und stilistischer Hinsicht zum Teil an die Autoren der „Menschheitsdämmerung“ anknüpfte: Wolfgang Borchert. Dessen Leben und Werk widmete er – während seiner Lektorentätigkeit bei Rowohlt – eine auch in der Forschung vielbeachtete Monografie (1961). Ihr folgte eine repräsentative Auswahl von Geschichten aus dem borchertschen Erzählwerk („Die traurigen Geranien“, 1962).

Dass die Auseinandersetzung mit der literarischen Tradition für Rühmkorf stets auch eine Möglichkeit ist, sich selbst zu erfahren, sich zu sammeln und neu zu bestimmen, zeigt der Band „Walther von der Vogelweide, Klopstock und ich“ (1975). In diesem Buch, das unterschiedliche Textformen, z.B. Essays, Übersetzungen und Gedichte enthält, hat der Autor, so sagt er selbst, zwei „Literaturdenkmäler aus dem reaktionären Traditionsbett gelöst, sie kühn an die eigene Brust gerissen und sie neu beatmet“. Es geht ihm hier um den Nachweis der Artikulation des literarischen Ich als Vorgang, der „mit spezifischen Klassenunsicherheiten zusammenhängt“. Und solcher Klassenunsicherheit unterliegt nach Rühmkorf Walther, der „Feiertagspoet und lyrische Leitartikler“ am Stauferhof genauso wie der von Rühmkorf als Radikaldemokrat reklamierte Klopstock, der als freier Schriftsteller der deutschen Literaturgeschichte den literarischen Hofschranzen seine vaterländisch-nationale, republikanische Gesinnung entgegenhielt. Mit beiden fühlt er sich aber auch als Berufsdichter verbunden, der weder Auftraggeber noch feste Vertragshäuser hat, sondern als literarischer Privat- und Einzelunternehmer auftritt. „Wenn die politischen Konstellationen“, so resümierte er in einem Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold, „Verwandtschaft nahelegen, dann greift man zurück auf ältere Dichter und erkennt an ihnen seine eigenen Sprünge und Risse.“

Hervorzuheben ist die literarische Qualität der von Rühmkorf in seinen Aufsatz über Walther eingestreuten Übersetzungen. Sie bestechen durch virtuose

Aneignung, Wortwitz und Treffsicherheit. In vielen Fällen nimmt sich Rühmkorf viel Freiheit im Umgang mit den Vorlagen, um sie aus ihrer Zeit heraus zu verstehen und doch für die Gegenwart aufzuschließen.

Zugänglich gemacht werden den Lesern allerdings nicht nur kanonisierte Texte der Hochliteratur. „Der rote Romantiker“ Rühmkorf hat auch im Stile der Volkslied- und Märchenherausgeber des 19.Jahrhunderts Kinderreime, Abzählverse, Spottsprüche, Werbeparodien und gereimte Stammtischzoten als Belege eines ursprünglichen „Volksvermögens“ (1967) gesammelt und erforscht. Dabei hat er „dann zwei (…) nicht nur interessante, sondern wahrhaft identifikationswürdige Entdeckungen gemacht: 1. daß das Volk und schon von Kindesbeinen an tagtäglich mit Lyrik, Poesie, Gedichten umgeht. Und 2. daß der Volksmund eine ganz wüste Lästerzunge besitzt; das heißt, daß er – und seien die Ansätze noch so anarchistisch-unerbaulich – eine kritische Instanz darstellt.“

Das wichtigste Gestaltungsmittel des literarischen Volksvermögens ist für Rühmkorf der Reim. In der poetischen Praxis der sogenannten Kunstliteratur aus der Mode gekommen, hier schon fast ein Anachronismus, feiert er, so Rühmkorf, in der Volkssprache und Volksdichtung, in der Kinder- und Werbesprache, in Märchen und Abzählversen, in Nachrichtenmedien und Schlagertexten nach wie vor fröhliche Urständ. Mit der „Naturgeschichte“ und Wirkungsästhetik dieses poetischen Statthalters „von hohem Dienstalter“ hat sich der Autor im Rahmen einer an der Universität Frankfurt gehaltenen Vorlesungsreihe über Poetik („agar agar – zaurzaurim“, 1981) ausführlicher beschäftigt.

Entsprechend der Weite seines historischen Blickwinkels hat er auf breiter Basis Belegmaterial gesammelt. Es reicht von den Stabreimen in den Merseburger Zaubersprüchen über Otfrids erste ungelenke Endreimversuche bis zu den ungewöhnlichen, teilweise hochartifiziellen Reimbindungen der Moderne, etwa bei Ringelnatz oder Benn. Garniert hat der Autor diese Paradigmen mit Proben aus seiner eigenen poetischen Werkstatt. Das kaleidoskopartig präsentierte Material erhält sein strukturelles Gepräge durch die Arbeitshypothese des Autors, dass der Reim „Zusammenhang im Zusammenklang“ stifte. Diese prästabilierte sprachliche Harmonie besitzt nach seiner Ansicht ihr subjektives Gegenstück in einem Resonanzboden der Menschen, in Anklangsnerven, die durch Reime und Assonanzen in Bewegung gebracht werden. Dem umfassenden anthropologischen Anspruch gemäß macht der Autor dieses Bedürfnis nach sinnlich erlebbaren Übereinklängen dort fest, wo es am unmittelbarsten zugänglich ist: im vorliterarischen Bereich, so z.B. in den Doppellauten und Reimversen der Kinder. Bei ihnen fungieren die Doppelungen und Reime „als Gesellungs- und Vergesellschaftungsmittel“, die – im Guten wie im Bösen – soziale Beziehungen untereinander verbindlich regeln. In der Sprache der Kinder findet er aber auch eine respektlose Entzweiungslust, die sich im satirischen und parodistischen Verbinden dessen, was nicht zusammengehört, gegenüber dem Autoritätsdruck der Erwachsenenwelt sprachliche Ventile schafft, den Reim also als Mittel latenter Unbotmäßigkeit einsetzt. In solchen entwicklungspsychologisch gesehen frühzeitlichen Aktualisierungen des Reims steckt nach Rühmkorf auch schon etwas von der Widerständigkeit, ja etwas von der „Chaotik“ (Schlegel), die den Reim in der Kunstliteratur wider sein heimliches Sinnen auf Symmetrie und Ausgleich zum spannungsvollen Ausdruck von tief erlebten Dissonanzen in der

Welt machen. Er ist beides: „ein Showfreak an Disproportion und ein Ausbund an Ausgleichsvermögen“. Damit setzt sich Rühmkorf von jenen fast maschinell produzierten Reimfabrikaten der Bewusstseins- und Zerstreuungsindustrie ab, die zusammenreimen und zusammenleimen und die „wirklichen Trennungsschäden einer unorganisch verrüttelten Welt großzügig“ übersehen. Für solches Leistungsvermögen des Reims, der „mit der erwarteten Konsonanz zugleich die ketzerische Dissonanz ins Bewußtsein“ ruft, bieten Rühmkorfs Reimverse selbst das beste Anschauungsmaterial.

Reiche Belege für groteskes Auseinander-Binden finden sich auch in einer kleinen Publikation des Autors, die wohl im Zusammenhang mit seiner Poetologie des Reimes entstanden ist. Wird dort der Reim poetologisch rehabilitiert, so wird hier die Klecksografie ästhetisch gerechtfertigt („Am Anfang war der Klecks, / da gibt es nix! / Die Kunst ist auch nur ein Naturgewächs / … mit Tricks.“). Diese, die auf den schwäbischen Romantiker Justinus Kerner zurückgeht („Die Methode Justinus Kerner / ist der beste Fleckenentferner“ – so heißt das Motto des Buches) und von dem Psychologen Rorschach, der vom Autor ebenfalls mit einer Grußadresse bedacht wird, zu Testzwecken benutzt wurde, scheint ihm überhaupt so etwas wie das grafische Seitenstück des Reims zu sein („Der Reim ist die Klecksographie des Ohrs, / der Klecks will dem Auge sich reimen“). Beider Symmetrie bestimmt die Anlage des Buches: Der Autor hat ausgewählte Klecksografien gezielt mit gereimten Versen versehen, so dass Grafik und Vers sich wechselseitig erhellen und deuten.

Die mannigfaltigen literaturhistorischen und literaturkritischen Arbeiten – „Strömungslehre I“ (1978), „Dreizehn deutsche Dichter“ (1989) – begleitet von Anfang an eine reichhaltige politische Essayistik. Sie reicht bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurück. Mal in Aufsätzen, Kommentaren und Glossen, mal in Manifesten und Schmähschriften setzt sich Rühmkorf radikal mit den politischen und sozialen Verhältnissen seiner Zeit auseinander, mit ihren Problemen und Widersprüchen, mit ihren Schwachstellen und „Schiefstellungen“, mit ihren „Verrenkungen“ und „Verrücktheiten“. Ob er in den 1950er Jahren im „Studentenkurier“ (später in der Zeitschrift „konkret“) gegen das Adenauer-Restauratorium publizistisch zu Felde zog, gegen die Wiederaufrüstung, gegen den Kalten Krieg und eine einseitig westlich orientierte Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland schrieb, ob er sich in den 1960er Jahren gegen die Notstandsgesetzgebung der Großen Koalition wandte oder zum kollegialen Boykott der reaktionären Springer-Presse aufrief, immer ist er ein hochgradig politisch engagierter Schriftsteller, der schonungslos die Dunkelkammern der Restaurationsbetriebe ausleuchtet. Die ‚romantischen‘ Anarchismen seiner Lyrik haben ihren Gegensatz und finden ihr Korrektiv – entsprechend den aus der „Schizografie“ resultierenden Schreibantrieben und Spannungen – in den Texten des Aufklärers, die auf politische Wirkungen in der Praxis zielen.

Vielleicht sind dies auch die Beweggründe gewesen, die den Autor nach dem Zerfall der APO dazu veranlassten, das Genre zu wechseln, um „ein versorgungsbedürftiges Publikum mit bestimmten Aufklärungsinhalten und mit Kunst, mit Theater zu bedienen“. Seine Beschäftigung mit dem Drama reicht zwar weit in die 1960er Jahre zurück, doch erst Anfang der 1970er Jahre fanden seine dramatischen Projekte den, freilich selten begangenen Weg zur Bühne. 1972 debütierte er in Dortmund mit dem dreiaktigen

Schauspiel „Lombard gibt den Letzten“, einer satirischen Parabel, die die Probleme des absterbenden Mittelstandes in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung (anhand eines wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes auf Gastwirtschaftsebene) im Stile einer Operette aus dem Wilden Westen in Szene setzt (vgl. die Nachbemerkung Rühmkorfs zur Leseausgabe des Stücks). Sie soll – ähnlich wie Brechts „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ – dem Publikum Einsichten in die komplexen Mechanismen kapitalistischen Wirtschaftslebens vermitteln.

Mit seinem zweiten Stück „Was heißt hier Volsinii?“ (1973) verfolgte Rühmkorf – darauf verweist schon sein ironischer Untertitel „Bewegte Szenen aus dem klassischen Wirtschaftsleben“ – ähnliche Intentionen. Nur wählte er hier einen anderen Schauplatz und ein anderes historisches Kolorit. Das 20 Bilder umfassende Drama handelt von den revolutionären Vorgängen in der etruskischen Stadtrepublik Volsinii im Jahre 264 v.Chr. Die von rebellischen Plebejern und Sklaven bedrängte Finanzoligarchie der Stadt, die Bankiers und Großgrundbesitzer, die ihre Profite und Pfründe bedroht sehen, rufen schließlich die römische Großmacht zu Hilfe, durch deren Intervention der Aufstand niedergeschlagen und die Stadt vernichtet wird.

Der Fabel lässt sich leicht die politische Wirkungsabsicht des Autors ablesen: Die von bürgerlichen Historiografen zur Tragödie heroischer Gestalten mystifizierte Geschichte soll gegen den Strich gelesen und als Klassengeschichte interpretiert werden, so „daß sich der Eindruck elementarer Verbundenheit von politischer Macht und Kapital den Zuschauern plausibel mitteilt“.

Das, was der Autor erreichen wollte, Vermittlung von Poesie und politischer Aufklärung auf der Bühne, fand nur geringe Akzeptanz bei Kritik und Theaterleuten: Dem Publikum bleibe, so die Kritiker, bei solch massiver Präsentation von Weltanschauungen und Gesinnungen die gesamte Reflexionsarbeit erspart. Verfremdend, mithin reflexionsfördernd seien allenfalls die von Rühmkorf eingesetzte Sprache, ihre ironischen Wirkungen, Wortwitz, Gags, Pointen, Kalauer und Volten, die Polemik gegen eine bildungsbürgerliche Phraseologie mit politischer Zeitkritik verbänden.

Auch das dritte Stück Rühmkorfs „Die Handwerker kommen“ (1974) strafte man von seiten des Theaters – zu Unrecht – mit Missachtung. Der Untertitel weist es als Familiendrama aus. In zehn Stadien werden die Entwicklungsaussichten und der Verfall einer sechsköpfigen kleinbürgerlichen Familie vorgeführt. Ausgangspunkt des grotesken Geschehens ist die von ihr geplante Umgestaltung ihres Wohnzimmers, die den Expansionsbedürfnissen der Familienmitglieder Rechnung tragen soll. Die für den Umbau vorgesehenen Handwerker „kommen“ und bringen durch unnütze Arbeiten den Alltag der Familie derart durcheinander, dass am Ende – unter Hinnahme beträchtlicher Opfer – jeder gegen jeden kämpft.

Trotz seiner Fehlschläge auf der Bühne gab der Autor die Schlacht um das Publikum, d.h. mit und in der Poesie aufzuklären und kritische Öffentlichkeit zu erzeugen, nicht auf. „Wer so spät die Bühne betritt wie ich, darf sich vor Mängelrügen nicht scheuen“, so heißt es in TABU II. Dennoch, Rühmkorf verließ die Schaubühne, gab seine Versuche, das Sozialdrama mit burlesken Szenen und grotesken Figurationen neu zu beleben, auf. Ungleich erfolgreicher

als der Abstecher ins Drama ist für ihn dann auch der poetische Rekurs auf die neben der Lyrik und Dramatik noch fehlende dritte Gattung gewesen: die Epik. Entdeckt hat er die Welt der Märchen mit ihren ursprünglichen narrativen Möglichkeiten der Darstellung, Deutung und Wirkung und diese für seine poetische Auseinandersetzung mit seiner Gegenwart produktiv gemacht. Mit Beginn der 1980er Jahre publizierte er eine Reihe von Kunstmärchen. Den Auftakt dazu bildete „Auf Wiedersehen in Kenilworth“ (1980), eine Verzauberungs- und Gespenstergeschichte; ihr folgte die Märchensammlung „Der Hüter des Misthaufens“ (1983).

Dieser Rückgriff auf die einfache epische Form ist für Rühmkorf kein Anachronismus oder eine Flucht in den Irrealis gewesen. Diese Märchen sind auch keine Zufluchtsstätten für regressive Bewußtseinsstrebungen oder gar „reaktionäre Entrückungsmedien“. In ihnen wird aufgeklärt – so der Untertitel des zweiten Buches –, werden wider die empirischen Bedingtheiten und Deformationen des wirklichen Lebens utopische Räume imaginiert, in denen „freier geatmet, inniger empfunden, radikaler gedacht und dennoch zusammenhängender gefühlt werden kann als in der sogenannten wirklichen Welt“ („Haltbar bis Ende 1999“). Gleichwohl bleibt in diesen Märchen die reale Welt bei all den phantastischen Ereignissen, wunderbaren Fügungen und skurrilen Figuren immer als Folie erhalten: Utopien in ihrer spannungsvollen Vermittlung des Hier-Jetzt und des Noch-Nicht.

In dem Märchen „Auf Wiedersehen in Kenilworth“, in dem ein Kastellan in einen Kater und seine Katze in ein schönes Mädchen verwandelt, beide danach getrennt und nach Rom bzw. Indien verschlagen werden, verschränkt Rühmkorf auf kunstvolle Weise die Zeit- und Erzählebenen, um sich selbst als Zeit-Genossen zu begreifen und im Horizont solcher Selbsterfahrung die Probleme seiner sozialpolitischen Umwelt, Entfremdung und Bürokratisierung, zu formulieren. Nicht nur der überraschende Schluss – die Rückverwandlung der beiden Helden findet nicht statt, weil sie diese angesichts trüber Zukunftsaussichten gar nicht mehr wollen –, sondern auch die vielen in das Märchen eingewobenen aktuellen Bezüge, die kritisch auf Wissenschaft, Technik und Tourismus zielen, widerlegen den Vorwurf der Unzeitgemäßheit dieser Gattung. Vermittelt wird solche Kritik durch Ironie und Satire, durch Wortspiele und Anspielungen, durch Kalauer und kühne Bildlichkeit.

Dem virtuosen Zusammenspiel aller dieser Mittel verdanken auch die 13 Märchen der Sammlung „Der Hüter des Misthaufens“ ihre Anschaulichkeit und Beweglichkeit. In ihnen wird nicht raunend das Präteritum, der Geist des Es-war-einmal, beschworen, in den der Leser sich einfühlen soll. Dagegen opponiert schon der Erzähler, der kaum einmal linear erzählt, statt dessen häufig abbricht und neu beginnt, verzögert und zurückgreift, kommentiert und ironisiert und damit jene epische Ursituation neu belebt, in der er sich einst intim und vertrauensvoll einem Zuhörerkreis mitteilte. Der Leser wird von ihm angesprochen, miteinbezogen und wiederum auf Distanz gebracht. Dennoch spielt der Erzähler sich nicht als allwissend auf, gern gesteht er die Bedingtheit der eigenen Position zu. Rühmkorf ist es gelungen, den eminenten sozialpolitischen Charakter dieser epischen Grundsituation besonders in der letzten Geschichte seines Buches („Fortsetzung folgt“) zu unterstreichen. Nicht das geschriebene, sondern das erzählte Märchen entfaltet in dem von einem Diktator beherrschten Ländchen Papyrien eine politische Wirkungsmacht, die zur Empörung des Volkes gegen die bürokratisierte

Herrschaft führt und selbst den Diktator des Landes zu der Einsicht bringt, „daß die richtigen Märchen in der wirklichen Welt gar nicht aufzuhalten sind“. Die hier reflektierte spannungshafte Vermittlung von Fiktion und Realität, von Erwartetem und Unerwartetem bestimmt die eigentümliche Wirklichkeitskonstitution dieser Geschichten, die noch in der Verzauberung aufklären und in der Aufklärung verzaubern. Entweder brechen das Phantastische und Unheimliche in eine verwissenschaftlichte, technisierte Umwelt ein und durchkreuzen die oberflächlichen Rationalisierungen von Funktionären, die die nukleare Katastrophe schon als durchaus mögliche in ihre Planspiele einbezogen haben, wie z.B. in dem Märchen „Der Agent und die Elfe“, oder die Geschichte entführt den Leser in eine sagenhafte Vergangenheit bzw. in ein exotisches Land, die dennoch durch gegenwärtige Probleme wie Bürokratismus, Aufrüstung, Unterdrückung geprägt sind. In jedem Fall spielt das Märchenhafte, ob es sich nun bei Rühmkorf in der Form der Feen- und Elfengeschichte zeigt oder als Neubearbeitung des Blaubart- oder Rotkäppchenstoffes daherkommt, die Rolle des Ferments, des Katalysators. Dort, wo Ungerechtigkeit, Überheblichkeit, Zwietracht und Egoismus statthaben, lehrt es die Missgünstigen, Herrschenden und Streitenden das Fürchten, entfaltet es subversive Aktivitäten. Im Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen stehend, klärt es über diese auf und hält wider die pessimistischen Dialektiker der Aufklärung, die die Geschichte der Menschen nur noch als Verhängnis zu deuten vermögen, die Sehnsucht nach einem besseren Menschsein wach.

Die utopische Spur, der die Helden in Rühmkorfs Märchen folgen, entspringt dem konkreten empirischen Raum, in dem der Autor seit Jahrzehnten lebt und schreibt: Hamburg und seine weitere Umgebung. Dieses Gebiet südlich und nördlich der Elbe ist sein Erfahrungs- und Handlungsraum; von hier aus nimmt er Land und Leute, Republik und Welt wahr, hier startete er seine abenteuerlichen Exkursionen in die Poesie. Über diese Lebenswelt, das heißt über sein Leben, wie es sich hier in Raum und Zeit ereignet, wie es sich an ihren Bedingungen gerieben und gebrochen, aber auch in seinen Ver-rücktheiten klärte, hat der Autor immer wieder geschrieben. Neben einzelnen wichtigen Aufsätzen, in denen er bedeutsame Stationen und Prozesse seines Lebens rekapitulierte (vgl. die Kindheits- und Jugendreminiszenzen in dem Sammelband „Bleib erschütterbar und widersteh“), hat er in drei umfangreicheren Werken Bruchstücke seiner Autobiografie vorgestellt: 1972 erschien das Buch „Die Jahre die ihr kennt“, 1995 publizierte er „TABUI“ und 2004 „TABUII“. Beim ersten Text handelt es sich um ein tagebuchartiges Erinnerungsbuch, in dem Rühmkorf Episoden, Erfahrungen, Einfälle und Reflexionen aus gut 40 Lebensjahren aufgezeichnet hat. Ihr historischer Hintergrund ist die Zeit vom Verfall und Ende der Nazi-Herrschaft über das „Restauratorium“ der Adenauer-Ära bis zu den Anfängen des Terrorismus zu Beginn der 1970er Jahre. Das Buch ist privates und säkulares Journal, reflektiert den Zusammenhang von persönlicher Lebensgeschichte und politischer Chronik und macht dabei deutlich, wie sich in und aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und in der fortwährenden Auseinandersetzung mit ihnen eine schreibende, reflektierende und handelnde Identität entwickelte, die des Lyrikers und Essayisten Peter Rühmkorf: Das Werk enthält persönliche Erinnerungen an die Kindheit in Nazi-Deutschland, an die literarischen Lehr- und Wanderjahre während des Studiums, an Lesungen und Aktionen, Erfahrungen mit der Gruppe 47 und

nicht zuletzt an die unablässigen Bemühungen auf dem literarischen Markt, als Autor einen „Stellplatz“ zu erlangen.

Dennoch – trotz der chronologischen Anlage – meidet der Autor erzählerische Kontinuität im Stile einer harmonisierenden Bildungsgeschichte. Thematisiert werden die Widersprüche, Sprünge und Brüche einer Biografie, deren poetischer Reflex die collageartige Zusammenstellung unterschiedlicher Schreib- und Textformen ist. Erzählende Passagen in der Gestalt von Anekdoten und Reiseberichten wechseln mit aphoristisch zugespitzten An- und Einsichten in Form von Notaten. Die narrativ eingeholte Vergangenheit wird punktuell durch eingeblendete Texte des Autors erhellt, durch Gedichte und Kabarettszenen, literaturkritische Essays und Porträts, politische Artikel und Polemiken.

Seit der Veröffentlichung dieses frühen autobiografischen Versuchs führte der Autor sein privates und säkulares Journal, das mittlerweile 15000 Manuskriptseiten umfasst und in den Archiven von Marbach lagert, akribisch weiter. Aus ihm hat er seine Aufzeichnungen vom Dezember 1989 bis zum März 1991 ausgekoppelt, überarbeitet und als Tagebuch („TABUI“) veröffentlicht. Die Tagebuchnotate knüpfen, so Rühmkorf, genau dort an, wo „Die Jahre die Ihr kennt“, sein „Memo-Buch“ von 1972, aus dem epischen Präteritum in die Erzählform des Präsens wechselte, d.h. aus der Autobiografie der Abreißkalender wurde. Dieses Tagebuch habe er in den folgenden Jahren konsequent in der Absicht fortgeführt, Materialien für einen seit den 1950er Jahren projektierten „Zeitroman“ zu sammeln.

Diesen „Zeitroman“ hat Rühmkorf allerdings nicht geschrieben. Das Tempo der Geschichte, der persönlichen wie der politischen, nachgerade die Turbulenzen und Verwerfungen der „deutschen Schicksalsjahre“ 1989 bis 1991 verlangten einen rascheren poetischen Zugriff, ein anderes Genre. Nicht der „epische Stoffballenwälzer“ und „Breitwandstratege“ waren gefordert, sondern der Kalendermann, der „Jetztschreiber“, mit seinen spontanen Notaten, Reflexionen, Einfällen, mit lyrischen Schlaglichtern, treffenden Kurzporträts und pointierter Essayistik. Dabei ging es Rühmkorf in erster Linie gar nicht um die Vergegenwärtigung von Tatsachen, von Namen, Titeln und Terminen: „Was bleibt, sind ja letzten Endes gar nicht die pflastersteindicken Fakten, sondern die Anwehungen von Augenblicken: beatmete Momente, windbewegte Gardinen, Blütenstäube, Hauche. Tagebuch. Wenn jemand einfach so inspiriert vor sich hinschnauft. Nicht Info, sondern Atmo“. In Rühmkorfs Tagebuch wird zwar Welt mitgeschrieben, doch nicht im Sinne einer dokumentarischen Wiedergabe bzw. protokollarischen Aneignung ihrer Ereignisse und Abläufe. Wichtiger für ihn ist, dass in ihm – unter welchem persönlichen Abweichwinkel und mit welcher Wirkung auch immer – auch an der Welt mit-geschrieben wird, im Fabulieren und Spekulieren, im Aufzeigen von verborgenen Zusammenhängen und der Schöpfung von kühnen, anarchischen Gegenbildern. Das impliziert für Rühmkorf Offenheit und Ehrlichkeit dem Leser und sich selbst gegenüber. Mit dem „schielenden Blick auf die Öffentlichkeit“ verfehle, so Rühmkorf, der Tagebuchschreiber nicht nur sich selbst, sondern auch die Welt, der er sich öffnen möchte: „Immer wieder mal Max Frisch lesen, um zu lernen, wie man das eigene Leben nicht anpacken darf: derart mit der Zuckerzange.“ Das, was er Frisch vorwirft, nämlich die lust- und schmerzvollen Verwicklungen in die eigene Lebenswelt, die persönlichen Verspannungen und Verklemmungen, die Vorlieben und Abneigungen, die geheimen Beweggründe

und unbotmäßigen Leidenschaften auszuklammern, Widersprüche aus Reputationsgründen zu glätten, trifft nach seiner Meinung so manches literarische Selbstporträt aus der schreibenden Zunft, etwa die Tagebücher eines Jünger, Pavese oder auch Doderer. Das Tagebuch ist für ihn dagegen „eine kontrollierte Selbsteröffnung“, „eine private Besprechungsstation“, letztlich „ ein in progress mit-geschriebenes Bewußtseinsdrama“.

Und weil der Diarist Rühmkorf die „Kategorien der öffentlichen Kleidsamkeit“ außen vor lässt, sind für ihn die großen Haupt- und Staatsaktionen der politischen Zeitgeschichte auch nur sekundär. Fast beiläufig, doch nie unkritisch registriert er deren Inszenierungen auf dem Bildschirm. Minutiös und doch pointiert hält er indes die täglichen Vorkommnisse in seiner Hamburger Lebenswelt fest, Einkäufe und Spaziergänge, Blicke auf die Elbe und auf die persönliche Speisekarte, die Begegnungen mit Freunden und Dichterkollegen in Gesellschaften oder Partyzirkeln, den Konsum von Tabletten, Drogen und Alkohol, Schreib- und Lektüreerfahrungen, schließlich die nächtlichen Streifzüge durch das „Knibbelkino“. Zusammengehalten werden alle diese Momente und Abläufe durch ein empfindliches und empfindsames Ich. Offen spricht es von seinen Beschwerden, Gebrechen und Krankheiten, ohne dabei in Sentimentalität und Selbstmitleid abzurutschen: „Mein Tagebuch – mein Klagebuch – mein Untertagebuch“ („Funken fliegen zwischen Hut und Schuh“, 2003). Denn hinter all den Leidensbekundungen bleibt immer noch der Schelm erkennbar, der sich bei allen Empfindlichkeiten doch nicht so ernst nimmt und sich spöttisch in Frage zu stellen vermag. Fast immer ist das Augenzwinkern impliziert oder das lustvolle Bewusstsein, dass ihm das Schreiben, indem es den Ausgleich von Schmerz und Lachen herstellt, die Fassung zurückgibt. „Auch Krankheiten“, notiert er, „nicht als Lamentations-, sondern als Unterhaltungsgegenstand betrachten.“ Solche Camouflage hat indes dort ihre Grenzen, wo der Ernst der Sache, die akute politische Situation, an die andere Seele in seiner Brust appelliert, nach dem „aufklärerischen Prosamann“ in ihm ruft. Insbesondere die Ereignisse und Entwicklungen der „deutschen Wendezeit“ haben in den Beobachtungen, Reflexionen, Kommentaren des Tagebuchschreibers ihr kritisches Echo. Überrascht und irritiert vom Tempo der Geschichte („Ein Gefühl, als ob die Weltenuhr einen imaginären Zeitsprung nach vorne gemacht hätte und der eigene Wirklichkeitssinn käme nicht mehr geschichtssynchron mit“), nimmt dieser zunächst noch – ratlos, doch nicht ohne Wohlwollen – die gewaltlose Revolution in der DDR wahr. Am 4. November anlässlich der Großdemonstration auf dem Berliner Alexanderplatz schreibt er: „Die alten Strukturen gehen offenbar widerstandslos aus dem Leim, und unsereins weiß immer noch nicht, was er konkret davon halten soll. Eine fast vergeistigt zu nennende Revolution: somnambul, diszipliniert, gedämpft, alle gefürchteten nationalistischen Gespenster durch einen seltsamen Sympathiezauber außen vor gehalten.“ Doch schon wenige Tage später, nach der Maueröffnung, folgt die Desillusionierung: „Deutschland-Deutschland: Als ob da unentwegt jemand falsch sänge.“ Knapp ein Jahr nach der deutsch-deutschen Vereinigung lautet sein nüchternes politisches Fazit: „D-Land das misslungene Verbrüderungswerk, die wahre Spaltung, die sich erst nach der Einheit zur Kenntlichkeit entwickelt hat.“ Sein Leiden an Deutschland-Deutschland, seit den 1950er Jahren eine Art *cantus firmus* in seinem lyrischen wie essayistischen Werk, hat kein Ende gefunden. Im Gegenteil, seine zaghaften Hoffnungen, dass mit der politischen Wiedervereinigung dem einen Teil Deutschlands die Freiheit und dem anderen die Gleichheit gegeben werden,

haben sich nicht erfüllt. Die „Wunde Deutschlands“ blutet für ihn weiterhin, nur notdürftig ideologisch verpflastert durch die Einheitsgesänge und die lügnerischen Versprechungen derjenigen, denen der politische Zusammenschluss ökonomischen Nutzen gebracht hat: Deutschland ist nach wie vor, so der Titel und auch das Resümee seiner Büchnerpreis-Rede aus dem Jahre 1993, „ein Lügenmärchen“.

„TABU I“ dokumentiert und reflektiert Erfahrungen eines Autoren-Ich, das seinen Ort und seine Anerkennung in der literarischen Öffentlichkeit gefunden hat, die Notate von „TABU II“ (2004) zeigen – zeitnah und doch retrospektiv – ein von chronischen Geldsorgen geplagtes Ich, das sich privat und beruflich auf literarischer Stellensuche befindet und seinen ästhetischen und politischen Standort in der Gesellschaft zu behaupten sucht: „Ich brauche Geld, Geld, Geld! Wiedereinmal einen halben Monat lang keinen Pfennig verdient – doch 250 Mark für einen ‚konkret‘-Artikel.“ Der Text bilanziert den Zeitraum zwischen dem 13. April 1971 und dem 19. Juni 1972. Seit zehn Jahren hat das Dichter-Ich nach eigenem Bekunden keine Gedichte mehr geschrieben, doch nun bewegt es sich auf einem neuen poetischen Terrain, will aus dem Geist der Commedia dell′arte das politische Theater neu beleben und schreibt dramatische Parabeln über Wirtschaft und Politik, klassenkämpferische „bloody comedies“ mit grotesken und satirischen Szenen. Dazu liefert es Textproben aus der eigenen Werkstatt. Mit den trotzigen Versuchen, sich poetisch und politisch neu zu buchstabieren, korrespondieren die Beobachtungen und Reflexionen zur politischen und literarischen Großwetterlage. Die Aufmerksamkeit des Autors gilt vor allem der RAF, die mit ihren terroristischen Aktionen die von der sozialliberalen Koalition regierte Bonner Republik umzustürzen suchte. Zwar sympathisiert er – das kordiale „wir“ bezeugt es – mit der linken Bewegung, doch von dem Sektierertum und militanten Sendungsbewusstsein Ulrike Meinhofs, der früheren Mitstreiterin bei der Zeitschrift „konkret“, distanziert er sich klar, begreift ihr Denken und Tun – wider ihre ideologisch verblendete Deutung als politische Märtyrerin – schlicht als Resultate eines gestörten Ehe- und Familienlebens. Nicht frei von Animosität und polemischer Zuspitzung sind auch die Kurzporträts von literarischen Zeitgenossen: Misstrauisch begegnet er dem Auftreten von Ingeborg Bachmann, die für ihn den „Eindruck einer stammelnden Sibylle“ bereits als „Naturgestus“ kultiviert hat. Hubert Fichte erscheint ihm – in Anspielung auf dessen anthropologische Studien in Südamerika – „wie ein Cortez mit widerborstig gesträubtem Bart“. Anlässlich einer Besprechung von Gedichten charakterisiert er seinen Jahrgangs-Gefährten Hans Magnus Enzensberger als „Entfesselungskünstler (…), aber nicht um politische Aufstände zu entfesseln, sondern sich mit unglaublich artistischem Geschick der Verantwortung zu entwinden“.

Was die Tagebücher formalästhetisch verbindet, sind die featureartigen Textformen, wie z.B. Kommentare, Porträts, Anekdoten, die immer wieder überraschende Einblicke in die spannungsvolle Vermittlung von Privatem und Öffentlichem, von Biografie und Schreiben, Poesie und Poetik gewähren. Sinnfällig wird das vor allem in der Fortschreibung der Tagebuchnotate im Anschluss an „TABU I“, die sich in der Sonderpublikation „Ich habe Lust im weiten Feld. Betrachtungen einer abgeräumten Schachfigur“ (1996) finden. In der ihm eigenen kunstvollen Dialektik schreibt Rühmkorf hier über das Entstehen der Geburtstagsrede für den Großkritiker Marcel Reich-Ranicki, um das Ergebnis dieses Prozesses an seiner Genese beziehungsreich zu spiegeln.

Evident auch hier der pointenreiche Sprachstil: „Parlandotonfall, schmissig, lässig, elegant.“ Die kühnen Bilder, Neologismen, Wortspiele, Kalauer, ironischen Volten und das gestische Sprechen entfalten ihre poetische Wirkungsmacht vor allem dort, wo sie der Arbeit des Tagebuch-Schreibens selbst gelten: „Tagebuch: eigentlich auch nur sone Kleenex-Wickelrolle. Man wischt ʼn paarmal den Schreibtisch ab u. sich gleich noch die Hirnschale aus und betrachtet die anhängenden Fusseln interessiert als authentische Zeitdokumente.“ Doch dieses geschieht – die Eitelkeit des Chronisten und Tagebuchschreibers – dann doch im Vorausdenken an eine Nachwelt in heimlicher Verbundenheit und im kordialen Einvernehmen mit ihr: „eine Festschrift in eigener Sache“ zu verfassen, „die sich andersherum auch als Testament lesen lässt.“ („TABUII“)

Primärliteratur

„Heiße Lyrik“. Zusammen mit Werner Riegel. Wiesbaden (Limes) 1956. (=Dichtung in unserer Zeit 6).

„Irdisches Vergnügen in g. Fünfzig Gedichte“. Hamburg (Rowohlt) 1959.

„Methoden und Marotten der zeitgenössischen Lyrik“. In: Süddeutsche Zeitung, 12./13. 9. 1959.

„Paradoxe Existenz“. In: Mein Gedicht ist mein Messer. Hg. von Hans Bender. München (List) 1961. S.149–155.

„Die regenerierte Unschuld“. In: Akzente. 1961. H.1. S.34–38; Diskussion S.38–54.

„Passionseinheit“. In: Die Alternative oder Brauchen wir eine neue Regierung? Hg. von Martin Walser. Reinbek (Rowohlt) 1961. (=rororo 481). S.44–50.

„Wolfgang Borchert“. Hamburg (Rowohlt) 1961. (=Rowohlts Monographien58).

Werner Riegel: „Gedichte und Prosa“. Hg. von Peter Rühmkorf. Wiesbaden (Limes) 1961.

„Kunststücke. Fünfzig Gedichte nebst einer Anleitung zum Widerspruch“. Hamburg (Rowohlt) 1962. (=Rowohlt Paperback 15).

„Wolfgang Borchert: Die traurigen Geranien und andere Geschichten aus dem Nachlaß“. Hg. von Peter Rühmkorf. Reinbek (Rowohlt) 1962.

„Alle Welt hat etwas gegen Lyrik“. In: Die Welt, 10. 11. 1963.

„Masken soviel wie Gesichter“. In: Konkret. 1963. H.6. S.24–25.

„Lyrik und Politik“. In: Konkret. 1963. H.10. S.16–20; H.11. S.18–19; H.12. S.20–21.

„Primanerlyrik“. In: Konkret. 1965. H.12. S.20–27.

„Primanerlyrik, Primanerprosa. Eine Anthologie“. Hg. von Peter Rühmkorf. Reinbek (Rowohlt) 1965.

„Der Schlager“. In: Konkret. 1967. H.1. S.37–41.

„Haben wir zuviele Vietnam-Gedichte?“. In: Konkret. 1967. H.5. S.34–36.

„Gemischtes Doppel“. Köln (Hake) 1967.

„Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund“. Reinbek (Rowohlt) 1967. (=rororo 1180).

„Was heißt hier Volsinii? Bewegte Szenen aus dem klassischen Wirtschaftsleben“. Reinbek (Rowohlt) 1969.

„Wollt ihr den totalen Markt?“. In: Konkret. 1969. H.12. S.39–41.

„Friedrich Gottlieb Klopstock: Gedichte“. Ausgewählt von Peter Rühmkorf. Frankfurt/M. (Fischer) 1969. (=Fischer Bücherei 1066).

„Die Jahre die ihr kennt. Anfälle und Erinnerungen“. Reinbek (Rowohlt) 1972. (=das neue buch 1). Taschenbuchneuausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1986. (=rororo 5804).

„Lombard gibt den Letzten. Ein Schauspiel“. Berlin (Wagenbach) 1972. (=Quarthefte 54).

„Die Handwerker kommen. Ein Familiendrama“. Berlin (Wagenbach) 1974. (=Quarthefte 69).

„Walther von der Vogelweide, Klopstock und ich“. Reinbek (Rowohlt) 1975. (=das neue buch 65).

„Gesammelte Gedichte“. Reinbek (Rowohlt) 1976. Neuausgabe unter dem Titel „Alle Gedichte 1953–1975“: Reinbek (Rowohlt) 1983.

„131 expressionistische Gedichte“. Hg. von Peter Rühmkorf. Berlin (Wagenbach) 1976. (=Wagenbachs Taschenbücherei 18).

„Literaturmagazin 5. Das Vergehen von Hören und Sehen. Aspekte der Kulturvernichtung“. Hg. zusammen mit Hermann Peter Piwitt. Reinbek (Rowohlt) 1976.

„Das Mädchen aus der Volkskommune. Chinesische Comics“. Hg. von Peter Rühmkorf. Reinbek (Rowohlt) 1976.

„Über das Fressen und die Moral. Bemerkungen zu einem Leitmotiv bei Wolfgang Borchert“. In: Literaturmagazin 7. Reinbek (Rowohlt) 1977. S.287–295.

„Phoenix – voran! Gedichte“. Originalgraphiken von Sascha Juritz. Dreieich (pawel pan presse) 1977. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1982.

„Strömungslehre I. Poesie“. Reinbek (Rowohlt) 1978. (=das neue buch 107).

„Über den Sinn und Nutzen der Poesie“. In: Die Zeit, 10. 3. 1978.

„Haltbar bis Ende 1999. Gedichte“. Reinbek (Rowohlt) 1979. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1987. (=rororo 12115).

„Vaterland, Muttersprache. Deutsche Schriftsteller und ihr Staat von 1945 bis heute“. Mit einem Vorwort von Peter Rühmkorf. Berlin (Wagenbach) 1979.

„Freiheit und Unfreiheit des freien Schriftstellers“. In: Die Zeit, 28. 12. 1979.

„Auf Wiedersehen in Kenilworth. Ein Märchen in dreizehn Kapiteln“. Mit Zeichnungen von Albert Schindehütte. Frankfurt/M. (Fischer) 1980. (=Fischer Taschenbuch 2199). Neuausgabe: Mit Illustrationen von Line Hoven. Frankfurt/M. (Schöffling) 2021.

„Olsberger Rede“. Dortmund (Ardey) 1980.

„Ein Widerspruchsträger dankt“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 10. 2. 1980.

„Im Fahrtwind. Gedichte und Geschichte“. Berlin, Darmstadt, Wien (Bertelsmann) 1980.

„agar agar – zaurzaurim. Zur Naturgeschichte des Reims und der menschlichen Anklangsnerven“. Reinbek (Rowohlt) 1981.

„Es muß doch noch einen zweiten Weg ums Gehirn rum geben“. Köln (Bund) 1981.

„Erich Kästner: Gedichte“. Auswahl und Nachwort von Peter Rühmkorf. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1981. (=Bibliothek Suhrkamp 677).

„Tragödie als Satyrspiel“. In: Tintenfass. 1981. H.2. S.80–92.

„Kleine Fleckenkunde“. Zürich (Haffmans) 1982. Lizenzausgabe: Leipzig (Insel) 1988. (=Insel-Bücherei 1092).

„Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern“. In: Mein Goethe. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982. S.54–75.

„Der Hüter des Misthaufens. Aufgeklärte Märchen“. Reinbek (Rowohlt) 1983.

„Blaubarts letzte Reise. Ein Märchen“. Mit 10 Zeichnungen von Sascha Juritz. Dreieich (pawel pan presse) 1983.

„Wer Lyrik schreibt, ist verrückt! Gesammelte Gedichte 1953–1975“. Reinbek (Rowohlt) 1983.

„Bleib erschütterbar und widersteh. Aufsätze – Reden – Selbstgespräche“. Reinbek (Rowohlt) 1984.

„Suppentopf und Guillotine. Zu Heinrich Heines Frauengestalten“. In: Heine-Jahrbuch 24. 1985. S.255–278.

„Mein Lesebuch“. Frankfurt/M. (Fischer) 1986. (=Fischer Taschenbuch 5960).

„Rede über Magie und über das Machen von Gerichten – Gottfried Benn oder: Teils teils das Ganze“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 6. 7. 1986. Auch als Privatdruck der Bayerischen Akademie der schönen Künste. München 1986.

„Außer der Liebe nichts. Liebesgedichte“. Reinbek (Rowohlt) 1986. (=rororo 5680).

„Bausteine zu einem Arno-Schmidt-Denkmal“. In: Festschrift ‚Arno-Schmidt-Preis 1986‘. Bargfeld (Arno Schmidt Stiftung) 1986.

„Gestelzte Manierlichkeiten / Die neugewonnene Wertschätzung des Prosaisten“. In: Was halten Sie von Thomas Mann? Achtzehn Autoren antworten. Hg. von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt/M. (Fischer) 1986. S.69–70; 121–137.

„Dintemann und Schindemann. Aufgeklärte Märchen“. Nachwort von Jürgen Grambow. Leipzig (Reclam) 1986.

„Selbstredend und selbstreimend. Gedichte – Gedanken – Lichtblicke“. Auswahl und Nachwort von Peter Bekes. Stuttgart (Reclam) 1987.

„Phönix voran!“. Zusammen mit Michael Naura und Wolfgang Schlüter. Buch und Tonkassette. Reinbek (Rowohlt) 1987.

„Über die Arbeit“. In: Akzente. 1987. H.1. S.22–38.

„Der Reim, das unbekannte Wesen“; „Kindermund tut Wahrheit kund“; „Vom Rotkäppchen. Über Märchen und ihre Verwandlungen“. In: Wespennest. 1987. H.66. S.21–37.

„Werner Riegel. ‚…beladen mit Sendung. Dichter und armes Schwein‘“. Zürich (Haffmans) 1988.

„Dreizehn deutsche Dichter“. Reinbek (Rowohlt) 1989.

„Einmalig wie wir alle“. Reinbek (Rowohlt) 1989.

„Selbst III/88. Aus der Fassung“. Zürich (Haffmans) 1989.

„Komm raus! Gesänge, Märchen, Kunststücke“. Hg. von Klaus Wagenbach. Berlin (Wagenbach) 1992. (=Wagenbachs Taschenbücherei 207).

„Gedichte“. Privatdruck. Reinbek (Rowohlt) o.J. (1993).

„Laß leuchten! Memos Märchen TaBu Gedichte. Selbstporträt mit und ohne Hut“. Hg. von Marcel Hartges. Reinbek (Rowohlt) 1993. (=rororo 13440).

„Deutschland, ein Lügenmärchen“. Göttingen (Wallstein) 1993.

„TABU I. Tagebücher 1989–1991“. Reinbek (Rowohlt) 1995.

„StörtebekerHolzschnittTurm. Kunstbuch mit Gedicht“. Abbildungen von Uwe Bremer, Albert Schindehütte, Johannes Vennekamp und Arno Waldschmidt. Gifkendorf (Merlin) 1995.

„Gedichte“. Reinbek (Rowohlt) 1996.

„Ich habe Lust, im weiten Feld… Betrachtungen einer abgeräumten Schachfigur“. Göttingen (Wallstein) 1996.

Arno Schmidt: „Lesen ist schrecklich! Das Arno-Schmidt-Lesebuch“. Hg. und Nachwort von Peter Rühmkorf. Zürich (Haffmans) 1997.

„Lethe mit Schuss. Gedichte“. Ausgewählt von Robert Gernhardt. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1998. (=Bibliothek Suhrkamp 1285).

„Wenn, aber dann. Vorletzte Gedichte“. Reinbek (Rowohlt) 1999.

„Von mir, zu euch, für uns“. Göttingen (Steidl) 1999.

„Wo ich gelernt habe“. Göttingen (Wallstein) 1999.

„Mein lieber Freund und Kompanjung“. Zusammen mit Horst Janssen. Hg. von Thomas C. Garbe. Hamburg (Jud) 1999.

„Werke“. Reinbek (Rowohlt) 1999ff.
Bd.1: „Gedichte“. Hg. von Bernd Rauschenbach. 2000.
Bd.2: „Die Jahre die Ihr kennt. Anfälle und Erinnerungen“. Hg. von Wolfgang Rasch. 1999.
Bd.3: „Schachtelhalme. Schriften zur Poetik und Literatur“. Hg. von Hartmut Steinecke. 2001.
Bd.4: „Die Märchen“. Hg. von Heinrich Detering und Sandra Kerschbaumer. 2007.

„In gemeinsamer Sache. Gedichte über Liebe und Tod, Natur und Kunst“. Zusammen mit Robert Gernhardt. Zürich (Haffmans) 2000.

„Das Lied der Deutschen“. Rede anlässlich der Verleihung des Hoffmann-von-Fallersleben-Preises. Mit einem Essay von Heinz Ludwig Arnold. Göttingen (Wallstein) 2001.

„Dankrede anlässlich der Verleihung der Carl-Zuckmayer-Medaille“. In: Kurt Beck (Hg.): Carl-Zuckmayer-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz 2000. Bd.8: Peter Rühmkorf. Edenkoben (Geißler) 2001. S.23–38.

„Die Geschichte vom Lastkran, der eine Schiffssirene sein wollte. Prosa, Lyrik, Szene & Essays“. Hg. von Peter Rühmkorf. Künzelsau (Swiridoff) 2002. (=Texte zum Würth-Literaturpreis 12).

„Funken fliegen zwischen Hut und Schuh. Lichtblicke, Schweifsterne, Donnerkeile“. Hg. von Stefan Ulrich Meyer. München (Deutsche Verlags-Anstalt) 2003.

„Expressionistische Gedichte“. Hg. von Peter Rühmkorf. Berlin (Wagenbach) 2004. (=WAT 504).

„Wenn ich mal richtig ICH sag … Ein Lese-Bilderbuch“. Mit einem Vorwort von Hanjo Kesting. Göttingen (Steidl) 2004.

„TABU II. Tagebücher 1971–1972“. Reinbek (Rowohlt) 2004.

„Aufwachen und Wiederfinden. Gedichte“. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 2007. (=Insel Bücherei 1288).

„Paradiesvogelschiß. Gedichte“. Reinbek (Rowohlt) 2008.

„Zwischen den Kriegen. Werner Riegel, Klaus Rainer Röhl und Peter Rühmkorf. Briefwechsel mit Kurt Hiller 1953–1971“. Mit einem Nachwort von Peter Rühmkorf und Erinnerungen von Klaus Rainer Röhl. Hg. von Rüdiger Schütt. München (edition text + kritik) 2009.

„Peter Rühmkorf“. Hg. und ausgewählt von Richard Pietraß. Grafik Horst Janssen. Wilhelmshorst (Märkischer Verlag) 2011. (= Poesiealbum 293).

„In meinen Kopf passen viele Widersprüche. Über Kollegen“. Mit Dichterporträts von F.W. Bernstein. Hg. von Susanne Fischer und Stephan Opitz. Göttingen (Wallstein) 2012.

„Marcel Reich-Ranicki – Peter Rühmkorf. Der Briefwechsel“. Hg. von Christoph Hilse und Stephan Opitz. Göttingen (Wallstein) 2015.

„Rühmkorf zum Vergnügen“. Hg. von Susanne Fischer. Ditzingen (Reclam) 2016.

„Sämtliche Gedichte“. Reinbek (Rowohlt) 2016.

„Des Reiches genialste Schandschnauze. Texte und Briefe zu Walther von der Vogelweide“. Hg. von Stephan Opitz. Göttingen (Wallstein) 2017.

„Zwischen den Kriegen. Blätter gegen die Zeit. Eine Zeitschrift von Werner Riegel und Peter Rühmkorf“. Hg. von Martin Kölbel. Göttingen (Wallstein) 2019.

Peter Rühmkorf / Kurt Darsow: „Träume ausgeklinkt. Briefwechsel 1996/97“. Mit einer Vorbemerkung von Kurt Darsow. In: Sinn und Form. 2022. H.3. S.372–390.

„Sämtliche Werke. Oevelgönner Ausgabe“. Hg. von Stephan Opitz und Barbara Potthast. Göttingen (Wallstein) 2022

„Essays und Monographien 4. Literaturkritik 1953–1962. 2022.
„Essays und Monographien 1. Schriften zur Poetik (1953–1967). 2023.

Theater

„Lombard gibt den Letzten“. Uraufführung: Städtische Bühnen Dortmund, 8. 11. 1972. Regie: **Peter Borchardt**.

„Was heißt hier Volsinii?“. Uraufführung: Düsseldorfer Schauspielhaus, 2. 6. 1973. Regie: **Hansjörg Utzerath**.

Rundfunk

„Lombard gibt den Letzten“. Westdeutscher Rundfunk. 16. 4. 1974.

„Im Sperrmüll“. Westdeutscher Rundfunk. 3. 12. 1974.

Film

„Kleine Anweisung zum glücklichen Leben“. 1963.

„Schwarz-Weiß-Rot“. Zeichentrickfilm mit Helmut Herbst. 1964.

„Abends wenn der Mond scheint“. Literarisches Colloquium Berlin. 1964.

„Zurück zur Kultur“. 1968.

„Ein Mann ohne Ufer. Auf den Spuren von Hans Henny Jahnn“. Zusammen mit Paul Kersten. 1980.

Tonträger

„Im Vollbesitz meiner Zweifel“. Lyrik und Jazz. Philips 681556. 1963.

„Warum ist die Banane krumm? Schallplatte für Kinder“. Von P. Bichsel, P.Rühmkorf u.a. 1971. (=Wagenbachs Quartplatte 7).

„Der Ziegenbock im Unterrock. Kinderverse und -geschichten, gesammelt von Peter Rühmkorf“. 1973. (=Wagenbachs Quartplatte 11).

„Kein Apolloprogramm für Lyrik“. Lyrik und Jazz. ECM 2305801. 1976.

„Phönix voran!“. Lyrik und Jazz. ECM 2305802. 1978.

„Phönix voran! Jazz und Lyrik zum Hören und Lesen“. Zusammen mit Michael Naura und Wolfgang Schlüter. Reinbek (Rowohlt) 1987.

„Peter Rühmkorf liest: ‚Der Hüter des Misthaufens‘“. Reinbek (Rowohlt) 1987.

„Tabu oder Erkenne Dich selbst“. Gelesen vom Autor. 4 CDs. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2004.

„Günter Grass und Peter Rühmkorf lesen ‚Komm, Trost der Nacht. Barocklyrik‘“. 1 CD. München (DerHörVerlag) 2004. Neuausgabe: Göttingen (Steidl) 2013.

„Paradiesvogelschiß. Gedichte“. Lesung. 1 CD. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2008.

„‚Wer Lyrik schreibt, ist verrückt!‘ Rühmkorf und Enzensberger live“. Lesung. 2 CDs. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2008.

„Jazz & Lyrik. Aufnahmen 1976–2006“. Hg. von Stephan Opitz. Eine Edition der Arno-Schmidt-Stiftung. 3 CDs mit Beibuch. Hamburg (Hoffmann und Campe) / München (ECM) 2009.

„Allein ist nicht genug“. Jazz & Lyrik mit Ulrich Jokiel, Peter Missler und Bernd Rauschenbach. 1 CD. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2016.

Sekundärliteratur

Sieburg, Friedrich: „Ein lustiger Gesell“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 11. 1959. (Zu: „Irdisches Vergnügen in g“).

Nolte, Jost: „Jemand, der Revoluzzer ist und Poet dazu“. In: Die Welt, 12. 12. 1959. (Zu: „Irdisches Vergnügen in g“).

Heißenbüttel, Helmut: „Heiße Lyrik?“. In: Neue Deutsche Hefte. 1959. H.65. S.859–861. (Zu: „Heiße Lyrik“ und „Irdisches Vergnügen in g“).

Bender, Hans: „Das Gedicht an niemand gerichtet. Ansprache zur Verleihung des Hugo-Jacobi-Preises 58“. In: Akzente. 1959. H.1. S.86–88.

Semmer, Gerd: „Auf so muntere Art morbid zu sein… Peter Rühmkorfs ‚Irdisches Vergnügen in g‘“. In: Panorama. 1960. H.3. S.6. (Zu: „Irdisches Vergnügen in g“).

Killer, Ferdinand: „Über Tucholsky, Rühmkorf und die Friedriche unserer Kritik“. In: Baubudenpoet. Eine literarische Zeitschrift. 1960. H.4. S.85–93.

Astel, Arnfrid: „Ich bin kein Adeler geboren. Peter Rühmkorf – ein Anti-Ikarus – und sein sehr ‚Irdisches Vergnügen in g‘“. In: Christ und Welt, 7. 4. 1961. (Zu: „Irdisches Vergnügen in g“).

Nolte, Jost: „Spielmann im 20. Jahrhundert“. In: Die Welt, 29. 11. 1962. (Zu: „Kunststücke“).

Wallmann, Jürgen P.: „Parodie als kategorischer Konjunktiv“. In: Deutsche Zeitung, 1./2. 12. 1962. (Zu: „Kunststücke“).

Stern, Hans: „Peter Rühmkorfs ‚Kunststücke‘“. In: konkret. 1962. H.12. (Zu: „Kunststücke“).

Deicke, Günther: „Die Ratlosigkeit des Einäugigen“. In: Neue Deutsche Literatur. 1962. H.8. S.170–172.

Enzensberger, Hans Magnus: „Peter Rühmkorfs ‚Kunststücke‘“. In: Der Spiegel, 9. 1. 1963. (Zu: „Kunststücke“).

Astel, Arnfrid: „Der Platz auf meinem Seil. Fünfzig Kunststücke eines Wortartisten“. In: Christ und Welt, 28. 3. 1963. (Zu: „Kunststücke“).

Horst, Eberhard: „Finster-fröhliche Kunststücke“. In: Rheinische Post, 11. 5. 1963. (Zu: „Kunststücke“).

Müller, André: „Mit der Bitte um Widerspruch. Fünfzig Gedichte von Peter Rühmkorf“. In: Deutsche Volkszeitung, 2. 8. 1963. (Zu: „Kunststücke“).

Segebrecht, Wulf: „Alleingang mit fremden Federn. Irdisches Vergnügen an Rühmkorfs ‚Kunststücke‘“. In: Vorwärts, 28. 8. 1963.

Sanders, Rino: „Verse, die sich einnisten. Peter Rühmkorfs muntere Kunststücke“. In: Die Zeit, 11. 2. 1963.

Wallmann, Jürgen P.: „Peter Rühmkorf: ‚Kunststücke'". In: Neue Deutsche Hefte. 1963. H.93. S.135–136.

Günzel, Manfred: „Peter Rühmkorf". In: Schriftsteller der Gegenwart. Deutsche Literatur. Hg. von Klaus Nonnenmann. Olten, Freiburg (Walter) 1963. S.258–263.

Zimmer, Dieter E.: „Addio Donna kratz mich mal". In: Die Zeit, 21.4.1967. (Zu: „Volksvermögen").

Fabian, Rainer: „Peter Rühmkorf und der Watschenmann. Exkurse in den literarischen Untergrund". In: Rheinischer Merkur, 28.4.1967. (Zu: „Volksvermögen").

Nolte, Jost: „Expedition ins Souterrain der Literatur". In: Die Welt, 11.5.1967. (Zu: „Volksvermögen").

Baumgart, Reinhard: „Volksgesang, Volksgestank". In: Der Spiegel, 29.5.1967. (Zu: „Volksvermögen").

Wallmann, Jürgen P.: „Der Volksmund zeigt die Zunge". In: Echo der Zeit, 11.6.1967.

Jenny, Urs: „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf". In: Die Weltwoche, 23.6.1967. (Zu: „Volksvermögen").

Wirsing, Sibylle: „Fischzug in trüben Wassern". In: Der Tagesspiegel, Berlin, 20.8.1967. (Zu: „Volksvermögen").

Nef, Ernst: „Peter Rühmkorf: ‚Über das Volksvermögen'". In: Neue Deutsche Hefte1967. H.3. S.146–148.

Nef, Ernst: „Die Wahrheit der Parodie. Zu den Schriften Peter Rühmkorfs". In: Neue Zürcher Zeitung, 12.1.1969. (Zu: „Irdisches Vergnügen in g" und „Kunststücke").

Völker, Klaus: „Gegen den Strich". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.8.1969. (Zu: „Volsinii?").

Werner, Klaus: „Zur sozialistischen und bürgerlichen deutschen Lyrik nach 1945. Die jüngere Generation, Kunert und Berger, Enzensberger und Rühmkorf". Diss. Leipzig 1969.

Zimmer, Dieter E.: „Auf eine Weise des Joseph Freiherrn von Eichendorff". In: Doppelinterpretationen. Hg. von Hilde Domin. Frankfurt/M. (Fischer) 1969. S.242ff.

Piwitt, Hermann: „Springer und Abs etruskisch". In: konkret, 26.2.1970. (Zu: „Volsinii?").

Suhrbier, Hartwig: „Was heißt hier: nicht spielbar?". In: Frankfurter Rundschau, 11.7.1970. (Zu: „Volsinii?").

Werner, Klaus: „Zum Beispiel: Peter Rühmkorf. Progressive bürgerliche Lyrik und ihr Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität der Bundesrepublik". In: Weimarer Beiträge. 1971. H.2. S.95–118.

Karasek, Hellmuth: „Im Unterholz des Überbaus. Peter Rühmkorf in den Jahren, die wir kennen". In: Süddeutsche Zeitung, 15./16.4.1972.

Rotzoll, Christa: „Ein standhafter Spitzenironiker: Peter Rühmkorf bedenkt sich selbst und seine Zeit“. In: Die Zeit, 31.5.1972. (Zu: „Die Jahre die ihr kennt“).

Piwitt, Hermann: „Interessante Histörchen. Der Einzige und sein Kommunismus“. In: Deutsche Volkszeitung, 15.6.1972. (Zu: „Die Jahre die ihr kennt“).

Karsunke, Yaak: „Peters Party. Rühmkorfs frühe Autobiografie“. In: Frankfurter Rundschau, 16.6.1972. (Zu: „Die Jahre die ihr kennt“).

Postma, Heiko: „Rühmkorfs listige Provokation“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 2.9.1972. (Zu: „Die Jahre die ihr kennt“ und „Lombard“).

Suhrbier, Hartwig: „Rühmkorf: zweibeinig. Weder sozialistisch noch kommunistisch“. In: Vorwärts, 28.9.1972. (Zu: „Die Jahre die ihr kennt“ und „Lombard“).

Morgenstern, Klaus: „Jetzt rollt die Rühmkorf-Welle an“. In: Rheinische Post, 8.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Röhl, Klaus Rainer: „Rühmkorf gibt den Letzten“. In: konkret, 16.11.1972.

Schwab-Felisch, Hans: „Satire oder Bierernst?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Plunien, Eo: „Das Spektakel, das vor der Premiere beendet war“. In: Die Welt, 20.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Schreiber, Ulrich: „Politikkitsch und dünnes Amüsement“. In: Frankfurter Rundschau, 21.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Vormweg, Heinrich: „Lombard gab das Letzte nicht“. In: Süddeutsche Zeitung, 21.11.1972.

Vielhaber, Gerd: „Geburt eines Dramatikers?“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 22.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Rischbieter, Henning: „Orpheus im Überbau“. In: Die Zeit, 24.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Hartmann, Rainer: „Ein Humorist, wer trotzdem lacht“. In: Deutsche Zeitung/ Christ und Welt, 24.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Reinke, Klaus U.: „Rühmkorfs Wirtschafts-Parabel“. In: Handelsblatt, 24./25.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Beimdick, Walter: „Ein kapitalistisches Spektakel“. In: Die Tat, Zürich, 25.11.1972. (Zu: „Lombard“).

Schreiber, Ulrich: „Klassiker in kalter Zugluft“. In: Frankfurter Rundschau, 4.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Schwab-Felisch, Hans: „Ein allegorischer Bilderbogen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Vormweg, Heinrich: „Geschichte, von Opfern geschrieben“. In: Süddeutsche Zeitung, 5.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Schultz, Uwe: „Käuflichkeit der Welt“. In: Stuttgarter Zeitung, 6.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Leier, Manfred: „Mit einem Bein im Bürgertum“. In: stern, 7.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Schloz, Günter: „Bewegte Spiele über Wirtschaft“. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 8.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Rischbieter, Henning: „Ironisches Gemenge“. In: Die Zeit, 8.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Herchenröder, Christian: „Von Macht und Untergang“. In: Handelsblatt, 8./9.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Viebahn, Fred: „Kritische Erkenntnis und Denkarbeit“. In: Deutsche Volkszeitung, 21.6.1973. (Zu: „Volsinii?“).

Verweyen, Theodor: „Theorie der Parodie. Am Beispiel Peter Rühmkorfs“. München (Fink) 1973. (=Kritische Information 6).

Ueding, Gert: „Peter Rühmkorfs Überlebenskunst“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.1.1976. (Zu: „Walther von der Vogelweide“).

Stumm, Reinhardt: „Rühmkorfs fröhliche Wissenschaft“. In: Nürnberger Nachrichten, 21./22.2.1976. (Zu: „Walther von der Vogelweide“).

Wapnewski, Peter: „Zwischen Freund Hein und Heine“. In: Die Zeit, 5.3.1976. (Zu: „Walther von der Vogelweide“).

Schirnding, Albert von: „Ansichten eines Fauns“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.3.1976. (Zu: „Walther von der Vogelweide“).

Schütt, Peter: „Lauter geniale Kunststücke. Lyrik und Literaturkritik von Peter Rühmkorf“. In: Deutsche Volkszeitung, 15.4.1976. (Zu: „Walther von der Vogelweide“).

Wallmann, Jürgen P.: „Des Reichs genialste Schandschnauze“. In: Schwäbische Zeitung, 23.4.1976. (Zu: „Walther von der Vogelweide“).

Enzensberger, Hans Magnus: „Bruder Lustig und metaphysischer Dichter“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.5.1976. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

Krolow, Karl: „Mit voller Schnauze schreiben“. In: Stuttgarter Zeitung, 25.5.1976. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

Weinrich, Harald: „Guck mal, ein Mensch!“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.6.1976. (Zu dem Gedicht: „De mortuis“).

Kramberg, Karl Heinz: „Leslie Meier, lyrisches Subjekt“. In: Süddeutsche Zeitung, 19.6.1976. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

Wallmann, Jürgen P.: „Rühmkorfs Reibetöne. Gedichte aus 22 Jahren“. In: Nürnberger Nachrichten, 13.11.1976.

Schirnding, Albert von: „Laudatio auf Peter Rühmkorf“. In: Jahrbuch. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. 1976. S.89–92.

Pewesin, Wolfgang: „Zur Interpretation des Walther-Liedes ‚muget ir schouwen‘. Offener Brief an Peter Rühmkorf“. In: Der Deutschunterricht. 1976. H.6. S.115–116. (Zu: „Walther von der Vogelweide“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Einer, der querliegt“. In: Frankfurter Hefte. 1976. H.10. S.65–66. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

Weinrich, Harald: „Radikal zwischen den Stühlen. Bemerkungen zur alten und neuen Poesie des Peter Rühmkorf“. In: Merkur. 1976. H.12. S.1179–1184. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

Jansen, Hans: „Mord in Papes Pyramide“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 15. 2. 1977. (Zu: „Die Handwerker kommen“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Literarische Tradition aus den Trümmern gerettet“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 20. 3. 1977. (Zu: „131 expressionistische Gedichte“).

Knörrich, Otto: „Die deutsche Lyrik seit 1945“. 2. Auflage. Stuttgart (Kröner) 1978. S.74–76; S.281–283.

Schneider, Rolf: „Linke Narren aller Säkula“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 9. 1978. (Zu: „Heinrich-Heine-Gedenklied“).

Schirnding, Albert von: „Magister Ludi von der Elbe“. In: Süddeutsche Zeitung, 14. 10. 1978. (Zu: „Strömungslehre I“).

Hassel, Jürgen: „Fachmann für Sprache – Fachmann für Lügen. Peter Rühmkorf über Strömungen deutscher Lyrik nach dem Krieg“. In: Die Zeit, 3. 11. 1978. (Zu: „Strömungslehre I“).

Wyss, Ulrich: „Rühmkorf, Walther von der Vogelweide und ich“. In: Euphorion. 1978. H.2/3. S.260–276.

Ueding, Gert: „Unzerstörbarer Zweifel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. 11. 1978. (Zu: „Strömungslehre I“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Ich hasse Schriftsteller, die nicht alle paar Jahre mal Hasard spielen“. Gespräch. In: Als Schriftsteller leben. Reinbek (Rowohlt) 1979. (=das neue buch 118). S.117–139.

Ruedi, Peter: „Kein Monopol für Poesie“. In: Deutsche Zeitung, 19. 1. 1979. (Zu: „Strömungslehre I“).

Nolte, Jost: „Marktlage für doppelt gebutterten Toast“. In: Frankfurter Rundschau, 22. 1. 1979. (Zu: „Strömungslehre I“).

Reich-Ranicki, Marcel: „Der Prediger mit der Schiebermütze“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 3. 1979. (Laudatio anläßlich der Verleihung des Erich-Kästner-Preises).

Wallmann, Jürgen P.: „Mit Verve und mit Ernst“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 22. 4. 1979. (Zu: „Strömungslehre I“).

Wallmann, Jürgen P.: „Der Lyriker als Hochseilartist“. In: Die Bücherkommentare. 1979. H.6. S.2.

Hess, Roman: „Der Platz auf meinem Seile“. In: Neue Zürcher Zeitung, 11. 7. 1979. (Zu: „Strömungslehre I“).

Heise, Hans-Jürgen: „Auf den Lippen die Angst vor dem Tod“. In: Die Welt, 22. 9. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Greiner, Ulrich: „Der denkende Zeitgenosse Rühmkorf“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 9. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Schütt, Peter: „Protesthaltung der 50er Jahre“. In: Deutsche Volkszeitung, 11. 10. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Wallmann, Jürgen P.: „Der Autor als Wespe“. In: Rheinische Post, 13. 10. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Goertz, Heinrich: „Die Wahrheit ist ihm widerwärtig“. In: Stuttgarter Zeitung, 20. 10. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Schirnding, Albert von: „Überlebenszeugnisse eines Zeitgenossen“. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21. 10. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Bergmann, Rudi: „Wer nicht lieber lebt als schreibt“. In: Die Tat, Zürich, 2. 11. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Krolow, Karl: „‚Laß deine Anlagen leuchten‘“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 4. 11. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Endres, Elisabeth: „Im Tollwutbezirk“. In: Deutsche Zeitung, 9. 11. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Schwartz, Leonore: „Zuckerrohr steht stramm“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 27. 11. 1979. (Zu: „Haltbar“).

Schirnding, Albert von: „Bleib erschütterbar und widersteh“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.4. Hg. von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt/M. (Insel) 1979. S.217–220.

Ayck, Thomas: „Tanzend zwischen Freund Hein und Freund Heine. Gespräch mit dem Lyriker und Essayisten Peter Rühmkorf“. In: die horen. 1979. H.4. S.157–162.

Schuhmann, Klaus: „Weltbild und Poetik“. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1979. S.130–132; S.155–158.

Prangel, Matthias: „Gespräch mit Peter Rühmkorf“. In: Deutsche Bücher. 1980. H.1. S.3–17.

Auffermann, Verena: „Im Vollbesitz aller Zweifel“. In: Rhein-Neckar-Zeitung, 1. 1. 1980. (Zu: „Haltbar“).

Fritz-Vannahme, Joachim: „Gut für Widersprüche und Widerstände“. In: Badische Zeitung, 26./27. 1. 1980. (Zu: „Haltbar“).

Arnold, Heinz Ludwig: „…wirft sein Ich in die Breschen. Preisrede“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 3. 2. 1980.

Wolffheim, Elsbeth: „In seinen Kopf passen viele Widersprüche“. In: Frankfurter Hefte. 1980. H.6. S.77- 78. (Zu: „Haltbar“).

Görtz, Franz Josef: „Renaissance des Reims?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. 7. 1980.

Glossner, Herbert: „Blaue Wunder seitenweise“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 3. 8. 1980. (Zu: „Kenilworth“).

Ayren, Armin: „Katz, Mensch, nicht gräßlich“. In: Stuttgarter Zeitung, 23. 8. 1980. (Zu: „Kenilworth“).

Hinck, Walter: „Peter Rühmkorf als Märchenerzähler“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 9. 1980. Auch in: ders.: Germanistik als Literaturkritik. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1983. S.131–133. (Zu: „Kenilworth“).

Nef, Ernst: „Ein Märchen als Utopie“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17. 10. 1980. (Zu: „Kenilworth“).

Hartl, Edwin: „Neu-romantische Ironie“. In: Die Presse, Wien, 25./26. 10. 1980. (Zu: „Kenilworth“).

Ferber, Christian: „Gast in fremden Schlössern. ‚Auf Wiedersehen in Kenilworth‘“. In: Die Welt, 15. 11. 1980.

Schirnding, Albert von: „Eine Lektion in Geisterlatein“. In: Süddeutsche Zeitung, 27. 11. 1980. (Zu: „Kenilworth“).

Fink, Adolf: „Das große Hexeneinmaleins der Poesie“. In: Lesezeichen. 1980. Herbstheft.S.16.

Krolow, Karl: „Kecke Lyrik aus Paradiesflöten“. In: Stuttgarter Zeitung, 25. 1. 1981. (Zu: „agar agar – zaurzaurim“).

Zimmer, Dieter E.: „Meisterreime vom Reimemeister“. In: Die Zeit, 24. 4. 1981. (Zu: „agar agar – zaurzaurim“).

Ueding, Gert: „Gegen das modische Geklunker“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 5. 1981. (Zu: „agar agar – zaurzaurim“).

Wolffheim, Elsbeth: „Wie Reime-Schmiede binden und entzweien“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 31. 5. 1981. (Zu: „agar agar – zaurzaurim“).

Schirnding, Albert von: „Not macht erfinderisch“. In: Süddeutsche Zeitung, 6./7. 6. 1981. (Zu: „agar agar – zaurzaurim“).

Bohn, Volker: „Narrenkostüm und Kriegsbemalung“. In: Frankfurter Rundschau, 8. 8. 1981. (Zu: „agar agar – zaurzaurim“).

Wallmann, Jürgen P.: „Unsere Anklangsnerven“. In: Rheinische Post, 22. 8. 1981. (Zu: „agar agar – zaurzaurim“).

Bärnthaler, Günther: „Walther von der Vogelweide bei Peter Rühmkorf. Mit Hinweisen zur methodischdidaktischen Umsetzung in der Schule“. In: Mittelalter-Rezeption 2. Göppingen (Kümmerle) 1982. S.343- 361.

Bekes, Peter / **Bielefeld, Michael**: „Peter Rühmkorf“. München (Beck/edition text + kritik) 1982. (=Autorenbücher 31).

Reich-Ranicki, Marcel: „Der Prediger mit der Schiebermütze“. In: ders.: Entgegnung. Zur deutschen Literatur der siebziger Jahre. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1982. (=dtv 10018). S.255–265.

Bayerdörfer, Hans-Peter: „Loreley wird rehabilitiert. Zu Peter Rühmkorfs Gedicht ‚Hochseil‘“. In: Gedichte und Interpretationen 6. Gegenwart. Hg. von Walter Hinck. Stuttgart (Reclam) 1982. S.328–340.

Bekes, Peter: „Peter Rühmkorf: Selbstporträt“. In: Gegenwartslyrik. Hg. von Peter Bekes u.a. München (Fink) 1982. S.211–240.

Krechel, Ursula: „Ist’s recht so im Argen?“. In: dies.: Gedichte, Lieder, Balladen. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1982. S.183–186. (Zu: „Schön zuschanden“).

Busse, Walter: „Ich und du und ich“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.6. Hg. von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt/M. (Insel) 1982. S.249–252.

Ehlert, Trude: „Walther von der Vogelweide, Klopstock und Ich“. In: Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd.101. 1982. S.462–463.

Bebermeyer, Renate: „Ein modernes Märchen und seine Sprache.“ In: Sprachspiegel. 1982. S.42–46. (Zu: „Kenilworth“).

Törne, Dorothea von: „Lieder auf dem Hochseil“. In: Sonntag, 6. 2. 1983. (Zu: „Phönix voran!“).

Bengel, Michael: „Blaubart geht auf seine letzte Reise“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 8. 3. 1983. (Zu: „Hüter“).

Rohde, Hedwig: „Ein Lyriker wird ausgefragt“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 18. 3. 1983.

Ramseger, Georg: „Mit List und Lust“. In: Saarbrücker Zeitung, 7. 4. 1983. (Zu: „Hüter“).

Hinck, Walter: „Rühmkorfs aufgeklärte Märchen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 4. 1983. (Zu: „Hüter“).

Wallmann, Jürgen P.: „Gruß an Rorschach“. In: Rheinische Post, 16. 4. 1983. (Zu: „Fleckenkunde“).

Matt, Beatrice von: „Aufgeklärte Märchen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 30. 4. 1983. (Zu: „Hüter“).

Ritter, Roman: „Moderne Teufel“. In: Nürnberger Nachrichten, 3. 5. 1983. (Zu: „Hüter“).

Schirnding, Albert von: „Märchenvernunft“. In: Süddeutsche Zeitung, 14./15. 5. 1983. (Zu: „Hüter“).

Stilett, Hans: „Eine widersprüchliche Natur“. In: Saarbrücker Zeitung, 23. 6. 1983. (Zu: „Hüter“).

Glossner, Herbert: „Radar, Agent & Elfe“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 17. 7. 1983. (Zu: „Hüter“).

Suhrbier, Hartwig: „Brücken bauen“. In: Frankfurter Rundschau, 20. 8. 1983. (Zu: „Hüter“).

Vogl, Walter: „Kleckse und Märchen“. In: Die Presse, Wien, 27./ 28. 8. 1983. (Zu: „Fleckenkunde“ und „Hüter“).

Inhoffen, Matthias: „Sagenzauber und Scharfblick“. In: Badische Zeitung, 29./30. 10. 1983. (Zu: „Hüter“).

Eis Lackner, Regina: „Peter Rühmkorf: a question of balance“. Diss. Berkeley Univ. of California 1983.

Schmitt, Christian W.: „Diese Karikatur von einem Literaturbetrieb. Literarischer Einzelkämpfer zwischen Markt und Märchen“. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 1983. H.24. S.710–712.

Süss, Sigrid: „Winzling an der Brust der eßbaren Frau“. In: Rheinische Post, 8. 6. 1984.

Krättli, Anton: „‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3. 10. 1984.

Hartung, Harald: „Das Glasgeblasene des Peter Rühmkorf“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. 10. 1984. (Zu: „Bleib erschütterbar“).

Schirnding, Albert von: „Die Aufklärung ist nicht tot“. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21. 10. 1984. (Zu: „Bleib erschütterbar“).

Staengle, Peter: „Trauerpower ohne Wehleidigkeit“. In: Rhein-Neckar-Zeitung, 20./21. 10. 1984. (Zu: „Bleib erschütterbar“).

Hädecke, Wolfgang: „Gebrauch der Freiheit“. In: Stuttgarter Zeitung, 27. 10. 1984. (Zu: „Bleib erschütterbar“).

Benseler, Frank: „‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: Deutsche Volkszeitung/die tat, 7. 12. 1984.

Coerbroks, Matthias: „Täglicher Kram“. In: die tageszeitung, 19. 12. 1984. (Zu: „Bleib erschütterbar“).

Ihekweazu, Edith: „Peter Rühmkorf. Bibliographie. Essay zur Poetik“. Frankfurt/ M., Bern, New York (Lang) 1984.

Petersen, Jürgen H.: „Das Spiel mit der Tradition. Über Peter Rühmkorf“. In: L.Jordan / A.Marquardt / W.Woesler (Hg.): Lyrik – Blick über Grenzen. Frankfurt/ M. (Fischer) 1984. (=Collection S.Fischer 2336). S.306–328. Unter dem Titel „Peter Rühmkorfs Spiel mit der Tradition“ auch in: Zeitschrift für deutsche Philologie. 1984. S.244–263.

Suhrbier, Hartwig: „Blaubarts Geheimnis. Märchen und Erzählungen. Gedichte und Stücke“. Köln (Diederichs) 1984. S.11; 60–61. (Zu: „Hüter“).

Uerlings, Herbert: „Die Gedichte Peter Rühmkorfs. Subjektivität und Wirklichkeitserfahrung in der Lyrik“. Bonn (Bouvier) 1984.

Wührl, Paul: „Das deutsche Kunstmärchen. Geschichte, Botschaft und Erzählstrukturen“. Heidelberg (Quelle & Meyer) 1984. S.60; 139; 288- 289.

Reinhardt, Stephan: „Schriftsteller als Störfaktoren“. In: Frankfurter Rundschau, 16. 3. 1985. (Zu: „Bleib erschütterbar“).

Groß, Roland: „Glanzvoll und vernunfterhellend“. In: General-Anzeiger, Bonn, 24. 4. 1985.

Gast, Wolfgang: „Sein Gegengift: Galle“. In: Die Zeit, 20. 9. 1985.

Bohn, Volker: „Libera, Justine und Suselmusel. Laudatio auf Peter Rühmkorf zur Verleihung der Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft“. In: Heine Jahrbuch 24. 1985. S.279–288.

Brunner, Sabine: „Rühmkorfs Engagement für die Kunst“. Essen (Verlag die blaue Eule) 1985.

Dobrick, Barbara: „Hamburger Turmspitzen“. In: Kultur und Gesellschaft. 1985. H.2. S.17. (Zu: „Bleib erschütterbar“).

Freund, Winfried: „‚Der Mond ist aufgegangen‘. Zeitgenössische Parodien des Abendliedes von Matthias Claudius“. In: Der Deutschunterricht. 1985. H.6. S.74–86.

Grawe, Christian: „‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: World Literature Today 59. 1985. S.422.

Sars, Paul: „‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: Deutsche Bücher. 1985. H.1. S.29–31.

Höllerer, Walter: „‚Die Zikaden sangen anders‘. Peter Rühmkorf im literarischen Colloquium“. Gespräch. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1985. H.69. S.317–334; 1986. H.97. S.67–79.

Pankow, Klaus: „Rühmkorf was here“. In: Kultur und Gesellschaft. 1985. H.6. S.16.

Stephan, Peter M.: „Peter Rühmkorf: ‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1985. H.2. S.396–398.

Drews, Jörg: „Der nachgereichte Kirchenvater“. In: Süddeutsche Zeitung, 22. 1. 1986.

Vormweg, Heinrich: „Rühmkorfs Liebe“. In: Süddeutsche Zeitung, 25./26. 1. 1986. (Zu: „Außer der Liebe nichts“).

Reim, Dagmar: „‚Ich kann mich von diesem Fluß nicht wegdenken‘“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 9. 3. 1986.

Dobrick, Barbara: „Nichts außer Liebe“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 28. 9. 1986.

Hinck, Walter: „Des Mühltals Idylle in Moll“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.10. Frankfurt/M. (Insel) 1986. S.239–242. (Zu: „Auf eine Weise des Freiherrn von Eichendorff“).

Ihekweazu, Edith: „Das kontroverse Dreiecksverhältnis von Autor, Kritiker und Literaturwissenschaft. Untersucht am Fall Peter Rühmkorfs“. In: Formen und Formgeschichte des Streitens. Der Literaturstreit. Akten des VII.Internationalen Germanisten-Kongresses. Bd.2. Tübingen (Niemeyer) 1986. S.237–242.

Reemtsma, Jan Philipp: „An Stelle einer Laudatio. Rede zur Verleihung des Arno-Schmidt-Preises 1986 an Peter Rühmkorf“. In: Spuren in Kunst und Gesellschaft. 1986. H.15. S.18–21.

Rudolph, Dieter P.: „Reibungsenergie. Zu Peter Rühmkorfs Celler Preisrede“. In: Der Heide-Anzeiger. 1986. H.8. S.4–6.

Schuhmann, Klaus: „‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: Deutsche Literaturzeitung. 1986. H.1. S.95–97.

„Arno-Schmidt-Preis für Peter Rühmkorf“. Hamburg (Antiquariat Götjens) 1986.

Clausen, Bettina: „In dubio pro publico. Kleines Echo auf den Rühmkorfschen Klang“. In: Akzente. 1987. H.1. S.41–47.

Lackner, Erna: „Zwischen Poesie und Politik: Peter Rühmkorf“. In: Frankfurter Allgemeine Magazin, 3. 4. 1987.

Bekes, Peter: „Nachwort“. In: Peter Rühmkorf: Selbstredend und selbstreimend. Stuttgart (Reclam) 1987. S.119–131.

Glossner, Herbert: „Rühmkorf lesen und hören“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 3. 5. 1987. (Zu: „Selbstredend“).

Ernst, Michael: „Mut machen“. In: Sonntag, 10. 5. 1987. (Zu: „Dintemann“).

Rathjen, Friedhelm: „Rühmkorf für Hörer. Jazz, Gespräche und Lyrik – gedruckt und auf Kassette“. In: Süddeutsche Zeitung, 27./28. 5. 1987. (Zu: „Phönix voran!“).

Fechner, Michael: „Laß leuchten“. In: die tageszeitung, 6. 6. 1987. (Zu: „Selbstredend“).

anonym: „‚Die Kunst steckt in einer ganz tiefen Krise‘. WDR-Gespräch mit ‚documenta-Schreiber‘ Peter Rühmkorf“. In: Westfälische Rundschau, 3. 8. 1987.

Schaefer, Thomas: „Zwei Sterne für Rühmkorf“. In: Göttinger Woche, 28. 8. 1987. (Zu: „Selbstredend“).

Ahrends, Martin: „Deutsche Zauberstrophen“. In: Die Zeit, 4. 9. 1987. (Zu: „Phönix voran!“).

Kaukoreit, Volker: „Schweinsfarbene Dahlien“. In: Marabo. 1987. H.6. S.81. (Zu: „Phönix voran!“).

Lamping, Dieter / **Speicher, Stephan** (Hg.): „Peter Rühmkorf. Seine Lyrik im Urteil der Kritik“. Bonn (Bouvier) 1987. (Mit Beiträgen von Lamping, Reich-Ranicki, Bohn, Tiedemann, Sieburg, Heißenbüttel, Astel, Enzensberger, Segebrecht, Krolow, Weinrich, Greiner, von Schirnding, Wallmann).

Grambow, Jürgen: „Nachwort“. In: Peter Rühmkorf: Dintemann und Schindemann. Aufgeklärte Märchen. Leipzig (Reclam) 1987. S.184–197.

Vorpahl, Klaus: „Kritisch, genau, brillant“. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 1987. S.3394- 3395.

Döhring, Frauke: „Mit gespaltener Feder schreiben“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 17. 7. 1988. (Zu: „Werner Riegel“).

Nef, Ernst: „Selbstbewußtes Streiten, kombinatorisches Dichten“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12. 8. 1988. (Zu: „Werner Riegel“).

Ueding, Gert: „Werner Riegel, beladen mit Sendung, Dichter und armes Schwein“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 8. 1988.

Ripkens, Martin: „Kampf & Trauer“. In: Frankfurter Rundschau, 24. 9. 1988. (Zu: „Werner Riegel“).

Bender, Hans: „Werner Riegel“. In: Süddeutsche Zeitung, 24./25. 9. 1988.

Borkowsky, Oscar: „Gegen die Verwurstung. Peter Rühmkorf: ‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: Neuer Wegweiser. 1988. Nr.54. S.6.

Borkowsky, Oscar: „‚Lyrik ist eine magische Sache‘“. In: Neuer Wegweiser. 1988. Nr.57. S.5.

Horch, Hans-Otto: „‚ins süße Benn-Engramm‘? Peter Rühmkorfs dialektische Rezeption Gottfried Benns“. In: Deutsche Lyrik nach 1945. Hg. von Dieter Breuer. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988. S.65–108.

Bohn, Volker: „Poetiken des Mangels. Zu Martin Walser und Peter Rühmkorf“. In: Poetik. Hg. von Horst Dieter Schlosser und Hans Dieter Zimmermann. Frankfurt/M. (Athenäum) 1988. S.161–170.

Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Peter Rühmkorf“. TEXT + KRITIK. 1988. H.97. (Mit Beiträgen von Alexander von Bormann, Herbert Uerlings, Jürgen H.Petersen, Elsbeth Wolffheim, Karl Riha, Peter Bekes, Edith Ihekweazu, einer Rühmkorf-Biographie und -Bibliographie von Peter Bekes).

Schobel, Eva: „Siebentürig: Lyrik. Auf der Suche nach Peter Rühmkorf“. In: Die Presse, Wien, 11./12. 3. 1989.

Kaiser, Marita: „Peter Rühmkorf: ‚Außer der Liebe nichts‘, ‚Haltbar bis Ende 1999‘“. In: Deutsche Bücher. 1989. H.2. S.115–118.

Denneler, Iris: „Rühmkorf und Riegel“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 9. 4. 1989.

Hartung, Harald: „Deutsche Karrieren. Essays von und Materialien zu Peter Rühmkorf“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 10. 1989. (Zu: „Dreizehn deutsche Dichter“ u.a.).

Baumgart, Reinhard: „Gesang, Gesinnung, Abendröte“. In: Die Zeit, 20. 10. 1989. Auch in: ders.: Deutsche Literatur der Gegenwart. Kritiken, Essays, Kommentare. München (Hanser) 1994. S.192–195 (s. auch S.449–455).

Fringeli, Dieter: „‚Mit Ironie lassen sich keine Kriege führen“‘. Porträt. In: Frankfurter Rundschau, 21. 10. 1989. Auch in: ders.: Dichter im Einsatz. Zürich (Benziger) 1991. S.113–123.

Hieber, Jochen: „Über dem Hochseil“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 10. 1989. (Zum 60.Geburtstag).

Kniffka, Hildegard: „Meine Einfälle sind flüchtig wie Sternschnuppen“. In: Kieler Nachrichten, 25. 10. 1989. (Zu: „Aus der Fassung“).

Reinecke, Irene: „Peter Rühmkorf wird sechzig – ein Lyriker auf dem Hochseil“. In: Westfälische Rundschau, 25. 10. 1989.

Baron, Ulrich: „Schlag ins Genick“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 27. 10. 1989. (Zu: „Dreizehn deutsche Dichter“).

Dobrick, Barbara: „Die späteren Scherze des Leslie Meier“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 27. 10. 1989. (Zu: „Einmalig“ und „Dreizehn deutsche Dichter“).

Ueding, Gert: „Zwischen Freund Hein und Freund Heine“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 27. 10. 1989.

Durzak, Manfred / **Steinecke, Hartmut** (Hg.): „Zwischen Freund Hein und Freund Heine – Peter Rühmkorf. Studien zu seinem Werk“. Reinbek (Rowohlt) 1989. (Mit Beiträgen von M.Durzak, H.Steinecke, A.Allkemper, U.Rainer, G.Oesterle, V.Neuhaus, A.von Bormann, V.Wehdeking, W.Seifert, I.M.Battafarano, P.Bekes, J.H.Petersen, K.Schuhmann, D.Lamping, G.Wand).

Weber, Andreas: „‚Dreizehn deutsche Dichter‘“. In: Falter, Wien, 24. 11. 1989.

Rietzschel, Thomas: „Die Passionen des Peter Rühmkorf“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 12. 1989. (Zu: „Einmalig“).

Schirnding, Albert von: „Balance-Akt eines Langstreckenlyrikers“. In: Süddeutsche Zeitung, 24. 1. 1990. (Zu: „Selbst III“).

Bayerdörfer, Hans-Peter: „Peter Rühmkorf“. In: Deutsche Dichter. Bd.8. Gegenwart. Hg. von Gunter E. Grimm und Frank R. Max. Stuttgart (Reclam) 1990. (=Reclams Universal-Bibliothek 8618). S.429–439.

Grambow, Jürgen: „Die aufgeklärten Märchen des Lyrikers Peter Rühmkorf“. In: ders.: Literaturbriefe aus Rostock. Frankfurt/M. (Luchterhand) 1990. (=Sammlung Luchterhand 938). S.92–106.

Verweyen, Theodor / **Witting, Gunther**: „Leslie Meyers Lyrik-Schlachthof oder über das Verhältnis der literarischen zur wissenschaftlichen Kritik“. In: Heinrich-Mann-Jahrbuch. Bd.8. 1990. S.203–230.

Winter, Hans-Gerd: „Der determinierte ‚Hochseil‘-Artist: vom Werden des ‚zerteilten Zeitgenossen‘ Peter Rühmkorf“. In: Inge Stephan / Hans-Gerd

Winter (Hg.): ‚Liebe, die im Abgrund Anker wirft'. Autoren und literarisches Feld im Hamburg des 20.Jahrhunderts. Berlin (Argument) 1990. S.317–336.

Kruse, Joseph A.: „Gedenklied für jede Jahreszeit". In: Frankfurter Anthologie. Bd.14. Frankfurt/M. (Insel) 1991. S.236–238. (Zu dem Gedicht: „So müde, matt, kapude").

Keiner, Astrid / **Oesterle, Günter** (Hg.): „Ein Dichter mit und ohne Hut. Dr.h.c. Peter Rühmkorf". Gießen (Ferber) 1991.

Liewerscheidt, Dieter: „Peter Rühmkorf: ‚Schnellimbiß'". In: Wirkendes Wort. 1992. H.1. S.103–116.

Huther, Christiane: „Wer Lyrik schreibt, ist verrückt". In: Der Tagesspiegel, Berlin, 13. 9. 1992. (Zu: „Komm raus!").

Reemtsma, Jan Philipp: „Das träffende Wort. Rede zur Verleihung des Arno-Schmidt-Preises an Peter Rühmkorf". In: ders.: Reden & Aufsätze. Berlin (Tiamat) 1992. S.27–36.

Hieber, Jochen: „Wieder gut". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 4. 1993. (Zum Büchner-Preis).

anonym: „‚Gnädig ins Jenseits"'. Interview. In: Der Spiegel, 11. 10. 1993.

Matt, Beatrice von: „Poet und Prosamann". In: Neue Zürcher Zeitung, 15. 10. 1993. (Zum Büchner-Preis).

Scheller, Wolf: „Prediger mit der Schiebermütze". In: Rheinischer Merkur, 15. 10. 1993. (Zum Büchner-Preis).

Schott, Christiane: „Ein Überflieger mit Bodenhaftung". In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 15. 10. 1993. (Zum Büchner-Preis).

Fingerhut, Karlheinz: „Bleib erschütterbar und widersteh. Grundsätzliches über Gedichte im Unterricht: ein Gespräch mit Peter Rühmkorf". In: Diskussion Deutsch. 1993. H.6. S.254–267.

Wapnewski, Peter: „Himmlisches Vergnügen in r. Laudatio auf Peter Rühmkorf". In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt. Jahrbuch 1993. S.151–173.

Uerlings, Herbert: „Utopie und Eigensinn. Zum Verbleib des Utopischen in der Lyrik Enzensbergers und Rühmkorfs". In: Etudes Germaniques. 1994. H.1. S.1–27.

Grass, Günter: „Rabe oder Krähe. Laudatio auf Peter Rühmkorf". In: Frankfurter Rundschau, 29. 11. 1994.

Selbmann, Rolf: „Der Dichter als Akrobat: Peter Rühmkorfs ‚Hochseil'". In: ders.: Dichterberuf. Zum Selbstverständnis des Schriftstellers von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1994. S.219–222.

Steinecke, Hartmut: „Peter Rühmkorf". In: ders. (Hg.): Deutsche Dichter des 20.Jahrhunderts. Berlin (E.Schmidt) 1994. S.773–784.

Ueding, Gert: „Vertrackte Rätselrede". In: Frankfurter Anthologie. Bd.17. Frankfurt/M. (Insel) 1994. S.206–208. (Zu dem Gedicht: „Ans Glück verzettelt").

Rüedi, Peter: „Tagebuch, Klagebuch, Untertagebuch“. In: Die Weltwoche, 5. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Greffrath, Mathias: „Der Rabauke als Rentner“. In: Der Spiegel, 9. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Hamm, Peter: „Ein gewinnender Verlierer“. In: Neue Zürcher Zeitung, 10. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Schott, Christiane: „Lebenslust und Sterbensangst“. In: Stuttgarter Zeitung, 10. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Steinfeld, Thomas: „Der Tor weiß, was er von sich zu halten hat“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Groß, Thomas: „Zeige deine Pflaster“. In: die tageszeitung, 11. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Schobel, Eva: „Rühmkorf zwischen Wende und Wiedervereinigung“. In: Süddeutsche Zeitung, 11. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Schulte, Bettina: „Die Phantome des Weltmitschreibers“. In: Frankfurter Rundschau, 11. 10. 1995. (Zu: „TABUI“).

Fuld, Werner: „Das Ohr an der Weltenuhr“. In: Die Woche, 13. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Radisch, Iris: „Die Revolution frißt ihre Gründer“. In: Die Zeit, 13. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Conrady, Karl Otto: „Die Sehschlitze der Aufklärung“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 18. 10. 1995. (Zu: „TABU I“).

Baring, Arnulf: „Wohllaut der Klage“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24./25./26. 12. 1995. (Zu: „TABU I“).

Reinhardt, Stephan: „Hedonismus und Humanismus“. In: Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte. 1995. H.12. S.1141–1143. (Zu: „TABU I“).

Steinecke, Hartmut: „Die Kunst ist auch nur ein Naturgewächs – mit Tricks: über den Trickesoteriker Peter Rühmkorf, die Methode Justinus Kerner und die Kunst“. In: Volker Wolf (Hg.): Lesen und Schreiben. Festschrift für Manfred Jurgensen. Tübingen (Francke) 1995. S.239–247.

Engler, Jürgen: „‚Von eigener Unart‘“. In: Neue Deutsche Literatur. 1996. H.1. S.142–147. (Zu: „TABU I“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Sich selbst treu geblieben“. In: Schweizer Monatshefte. 1996. H.3. S.44–45. (Zu: „TABUI“).

Engler, Jürgen: „Anwehung, Oszillation, Zwiespältigkeitston“. Gespräch. In: Neue Deutsche Literatur. 1996. H.2. S.9–31.

Lau, Jörg: „Literatur. Eine Kolumne“. In: Merkur. 1996. H.5. S.427–433. (Zu: „TABU I“).

Peitsch, Helmut: „‚Wer so fernsehtrunken wie ich vorm Glaskasten sitzt, soll nicht mit Steinen werfen‘“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1998. H.148. S.497–515. (Zu: „TABUI“).

Grambow, Jürgen: „Weltstoff, angeweht. Über Rühmkorfs Prosa“. In: Neue Deutsche Literatur. 1999. H.5. S.67–76.

Jacobs, Steffen: „Megalomanischer Tag“. In: Die Welt, 25. 9. 1999. (Zu: „Wenn“).

Demetz, Peter: „Nachmittagstigall auf Liebestour“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 10. 1999. (Zu: „Wenn“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Jeder Bildhauer verhaut sich“. In: Frankfurter Rundschau, 13. 10. 1999. (Zu: „Wenn“, „Jahre“, „Von mir“).

Schirnding, Albert von: „Unbegrenzt haltbar“. In: Süddeutsche Zeitung, 13. 10. 1999. (Zu: „Wenn“).

Kilb, Andreas: „Ein Lichtblick, der vorüberzieht“. In: Die Zeit, 21. 10. 1999. (Zu: „Wenn“).

Rüedi, Peter: „Der Dichter, den ihr kennt?“. In: Die Weltwoche, 21. 10. 1999. (Zu: „Wenn“, „Jahre“, „Von mir“).

Braun, Michael: „Phänomenal vor die Hunde“. In: Freitag, 22. 10. 1999.

Meyer-Gosau, Frauke: „Praktisch haut er seine Seele auf den Packtisch“. In: Freitag, 22. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Arnold, Heinz Ludwig: „Das schmeckt doch nach reinem Opium!“. Gespräch. In: Frankfurter Rundschau, 23. 10. 1999.

Jansen, Hans: „Ein Seiltänzer der Sprache“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 23. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Schott, Christiane: „Troubadour im Trauerflor“. In: Stuttgarter Zeitung, 23. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Ueding, Gert: „Heiße Gedichte, fromme Wünsche, alte Tage“. In: Die Welt, 23. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Vollmann, Rolf: „Ein Chopin der Typoskripte“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23./24. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Reinhardt, Stephan: „Wollust mit Wellenschiff“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Schäfer, Frank: „Nein, ich rede keinen blöden Mist“. In: die tageszeitung, 25. 10. 1999. (Zu: „Kinder“ und „Außer“).

Schmitter, Elke: „Der Poet – halb Dandy, halb Clochard“. In: die tageszeitung, 25. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Schmitz, Rainer / **Steinert, Hajo**: „Sektperlen und Hanfgirlanden“. Interview. In: Focus, 25. 10. 1999.

Speicher, Stephan: „Von der schönsten Deponie der Gegenwart“. In: Berliner Zeitung, 25. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Steinfeld, Thomas: „Der Herr auf Sockel Nummer vier“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Winkler, Willi: „Sänger meiner Gebrechen“. In: Süddeutsche Zeitung, 25. 10. 1999. (Zum 70. Geburtstag).

Schäfer, Frank: „Verfänglichste Dinge“. In: Berliner Zeitung, 30./31. 10. 1999. (Zu: „Wenn“).

Wallmann, Jürgen P.: „Ein Artist und Virtuose“. In: Am Erker. 1999. H.38. S.129–130. (Zu: „Wenn“).

Hinck, Walter: „Ohrwürmer im Sauerteig“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 12. 1999. (Zu: „Wo“).

Schäfer, Frank: „Lichtenberg – Schmidt – Rühmkorf“. Hannover (Wehrhahn) 1999.

Törne, Dorothea von: „Sternschnuppeneinfälle des weißhäuptigen Propheten“. In: Die Welt, 14. 1. 2000. (Zum 70. Geburtstag).

Faude, Ekkehard: „Betrachtungen einer abgeräumten Schachfigur“. In: Die Weltwoche, 27. 1. 2000. (Zu: „Lust“).

Schobel, Eva: „Tupfer und Wischer“. Gespräch. In: Die Presse, Wien, 26. 2. 2000.

Kiefer, Sebastian: „Peter Rühmkorf: wenn – aber dann. Ders.: Von mir zu Euch für uns“. In: Deutsche Bücher. 2000. H.2/3. S.103–108.

Arnold, Heinz Ludwig: „Laudatio auf den Preisträger Peter Rühmkorf“. In: Mitteilungen der Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft. Bd.47. 2000. Nr.72. S.11–21.

Colombat-Didier, Frédérique: „La situation poétique de Peter Rühmkorf“. Frankfurt/M. (Lang) 2000.

Peitsch, Helmut: „‚Wer so fernsehtrunken wie ich vorm Glaskasten sitzt, soll nicht mit Steinen werfen‘: Peter Rühmkorfs ‚Tabu I. Tagebücher 1989–1991‘“. In: Arthur Williams (Hg.): Literature, markets and media in Germany and Austria today. Bern (Lang) 2000. S.33–51.

Wolfram, Gernot: „Der dumpfe Lorbeerkranz“. In: Die Welt, 23. 1. 2001. (Zur Ausstellung: „Wenn – aber dann“).

Bellin, Klaus: „Bleib erschütterbar und widersteh“. In: Neues Deutschland, 25. 1. 2001. (Zur Ausstellung: „Wenn – aber dann“).

Plath, Jörg: „Von links her zu beschreiten“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25. 1. 2001. (Zur Ausstellung: „Wenn – aber dann“).

Langner, Beatrix: „Hüter des Misthaufens“. In: Neue Zürcher Zeitung, 5. 2. 2001. (Zur Ausstellung: „Wenn – aber dann“).

Kirn-Frank, Eva: „Beatmete Gesänge“. In: Stuttgarter Zeitung, 7. 7. 2001. (Zur Ausstellung: „Wenn – aber dann“).

Bellin, Klaus: „Mit Verve und Witz“. In: Neues Deutschland, 10.–15. 10. 2001. (Zu: „Schachtelhalme“).

Lehr, Thomas: „Das Hämmern des Satyrs“. In: Süddeutsche Zeitung, 3./4. 11. 2001. (Zu: „Schachtelhalme“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Zwischen der Loreley und dem verseuchten Rhein“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 11. 2001. (Zu: „Selbstredend“).

Segebrecht, Wulf: „Schachtelhalmkrone“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 12. 2001.

Arnold, Heinz Ludwig: „Laudatio auf Peter Rühmkorf“. In: Kurt Beck (Hg.): Carl-Zuckmayer-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz 2000. Bd.8: Peter Rühmkorf. Edenkoben (Geißler) 2001. S.11–20.

Kerschbaumer, Sandra: „Die Vergänglichkeit macht uns Beine“. Gespräch. In: Neue Rundschau. 2002. H.1. S.87–99.

Hagestedt, Lutz: „Einfälle und Einzelfälle“. In: Frankfurter Rundschau, 7. 2. 2002. (Zu: „Schachtelhalme“).

Killert, Gabriele: „Freund Hein und Freund Heine“. In: Die Zeit, 21. 2. 2002. (Zu: „Schachtelhalme“).

Hinck, Walter: „Dialektische Delikatesse“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 5. 2002. (Zu: „Lied der Deutschen“).

Kirn-Frank, Eva: „Wahrheitsfindung und Wirklichkeitsveränderung“. In: Stuttgarter Zeitung, 17. 5. 2002. (Zu: „Schachtelhalme“).

Schuhmann, Klaus: „Quellgründe“. In: Neue Deutsche Literatur. 2002. H.6. S.181–183. (Zu: „Schachtelhalme“).

Runkel, Wolfram/Siemes, Christof: „Scheibe, die die Welt bedeutet“. Gespräch. In: Die Zeit, 23. 12. 2002.

Arnold, Heinz Ludwig: „Zwischen der Loreley und dem verseuchten Rhein“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.25. Frankfurt/M. (Insel) 2002. S.208–210. (Zu dem Gedicht: „Hochseil“).

Gernhardt, Robert: „Ein Hoch dem Fuffzehnten Julei“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. 1. 2003. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.27. Frankfurt/M. 2004. S.208–210. (Zu dem Gedicht: „Auf Sommers Grill“).

Segebrecht, Wulf: „Musenkleid in Fetzen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 1. 2004. (Zu: „Funken“).

Cramer, Sibylle: „Delikatessen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 21./22. 2. 2004. (Zu: „Funken“).

Košenina, Alexander: „Nicht zu frey, nicht zu gezwungen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 7. 2004. (Zu: „Komm“).

Weidermann, Volker: „Der Eckensteher“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19. 9. 2004. (Zu: „TABUII“).

Steinfeld, Thomas: „Der Igel auf dem Balkon über der Elbe“. In: Süddeutsche Zeitung, 5. 10. 2004. (Zu: „TABU II“).

Lüdke, Martin: „Wer vögelt die Waschfrau?“. In: Frankfurter Rundschau, 6. 10. 2004. (Zu: „TABU II“).

Rüedi, Peter: „Dichter am Leben“. In: Die Weltwoche, 7. 10. 2004. (Zu: „TABU II“, „Wenn ich“).

Bahners, Patrick: „Der Schneckenforscher“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 10. 2004. (Zu: „TABU II“, „Wenn ich“).

Killert, Gabriele: „Rotzlappen, Tränenkrüglein“. In: Die Zeit, 21. 10. 2004. (Zu: „TABU II“, „Wenn ich“).

Schott, Christiane: „Wenn Käpten Memo mal richtig ‚Ich‘ sagt“. In: Stuttgarter Zeitung, 22. 10. 2004. (Zu: „TABU II“, „Wenn ich“).

Bartmann, Christoph: „Einfälle, Anfälle, Ausfälle“. In: Die Presse, Wien, 23. 10. 2004. (Zu: „TABU II“, „Wenn ich“).

Lüdke, Martin: „Kein Neutöner“. In: Frankfurter Rundschau, 23. 10. 2004.

Raddatz, Fritz J.: „Er seufzt schon nach dem Styx“. In: Die Welt, 23. 10. 2004. (Zu: „TABU II“).

Krumbholz, Martin: „Hirnschale mit Goldrand“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24. 10. 2004. (Zu: „TABU II“).

Beiküfner, Uta: „Mehrerlei Leben“. In: Berliner Zeitung, 25. 10. 2004. (Zum 75. Geburtstag, „TABU II“).

Ebel, Martin: „Wacher Chronist zwischen Guerilla und Schickerilla“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 25. 10. 2004. (Zum 75. Geburtstag, „TABU II“, „Wenn ich“).

Essig, Rolf-Bernhard: „Schlagende Reime, schlagende Herzen“. In: Badische Zeitung, 25. 10. 2004. (Zum 75. Geburtstag).

Braun, Michael: „Das Linksgute und das Kunstschöne“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26. 10. 2004. (Zu: „TABU II“).

Winkler, Willi: „Mein Jahr mit Ulrike Meinhof“. In: Literaturen. 2004. H.10. S.50f. (Zu: „TABU II“).

Schütz, Erhard: „Schlagende Verbindungen“. In: Freitag, 19. 11. 2004. (Zu: „Wenn ich“).

Rathgeb, Eberhard: „Bunte Jahre“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 11. 2004.

Papst, Manfred: „Kein Tag ohne Satz aus Övelgönne“. In: NZZ am Sonntag, 28. 11. 2004.

Reemtsma, Jan Philipp: „Ein Endspiel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 1. 2005. (Zu dem Gedicht: „Hochverehrte Frau, Sie tun mir leid“).

Pries, Knut: „Leben, dichten, widersprechen“. In: Frankfurter Rundschau, 14. 1. 2005. (Porträt).

Kesting, Hanjo: „In meinen Kopf passen viele Widersprüche“. In: Sinn und Form. 2005. H.1. S.127–132.

Reinhardt, Stephan: „‚Gute Regie ist besser als Treue‘“. In: Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte. 2005. H.1/2. S.108–110. (Zu: „TABU II“).

Schobel, Eva: „‚Bleib erschütterbar und widersteh‘“. In: Der Standard, Wien, 23. 4. 2005. (Porträt).

Runkel, Wolfram / **Siemes, Christof**: „Trommeln wir auf den Sarg!“. In: Die Zeit, 25. 5. 2005. (Gespräch über die SPD).

anonym: „Tabu oder Erkenne dich selbst“. In: Neue Zürcher Zeitung, 6. 7. 2005. (Zu: „Tabu“, Hörspiel).

Rasch, Wolfgang: „Bibliographie Peter Rühmkorf“. 2 Bde. Bielefeld (Aisthesis) 2005.

Augstein, Franziska: „‚Wo die Kunst anfängt, da fängt für mich die Freiheit an‘“. Gespräch. In: Süddeutsche Zeitung, 25. 4. 2007.

Deiss, Erika: „Zwischen Schatzkästlein und Handgranate“. In: Frankfurter Rundschau, 16./17. 5. 2007. (Zu: „Die Märchen“).

Müller, Burkard: „Der Wolf und die sieben Kleingewerbetreibenden“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 5. 2007. (Zu: „Die Märchen“).

Schlodder, Holger: „Phantasien listiger Subversion“. In: Mannheimer Morgen, 13. 6. 2007. (Zu: „Die Märchen“).

Bahners, Patrick: „Viele Dinge auf der Welt sind verwunschen“. In: Literaturen. 2007. H.7/8. S.46–48. (Zu: „Die Märchen“).

Möbus, Frank: „Peter Rühmkorf“. In: Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts. Hg. von Ursula Heukenkamp und Peter Geist. Berlin (Schmidt) 2007. S.460–470.

Wittstock, Uwe: „‚Meine poetische Seele ist auf Romantik gestimmt‘“. Gespräch. In: Die Welt, 19. 3. 2008.

Runkel, Wolfram / **Siemes, Christof**: „‚Ich bin ein Glücksprophet‘“. Gespräch. In: Die Zeit, 27. 3. 2008.

Spiegel, Hubert: „Weile, Wunder, weile“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 3. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Bahners, Patrick: „Weil es hängt alles an einem seidenen Seil“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 30. 3. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Schaefer, Thomas: „Mit der Frechheit von Beginnern“. In: Badische Zeitung, 1. 4. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Verdofsky, Jürgen: „Hochseilartist und Sisyphos“. In: Frankfurter Rundschau, 1. 4. 2008. U.d.T. „Sisyphos in vollem Federkleid“ auch in: Stuttgarter Zeitung, 4. 4. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Beiküfner, Uta: „Albernder Oberschwalber“. In: Berliner Zeitung, 4. 4. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Augstein, Franziska: „Und es knattern wie eh die Poengten“. In: Süddeutsche Zeitung, 22. 4. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Papst, Manfred: „Verzweifelt-fröhliche Klage“. In: NZZ am Sonntag, Buchbeilage, 27. 4. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Schuhmann, Klaus: „‚Rückblickend mein eigenes Leben‘. In memoriam Peter Rühmkorf“. In: Zblizenia / Annäherungen. 2008. H.4. S.144–146.

Ebel, Martin: „Goldener Paradiesvogelschiß eines Poeten“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 2. 5. 2008.

Cammann, Alexander: „Lichtblicke überall“. In: die tageszeitung, 17./18. 5. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Braun, Michael: „Der Leidensmann als Frohnatur“. In: Neue Zürcher Zeitung, 27. 5. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Trilcke, Peer: „Einen hab ich noch!“. In: Literaturen. 2008. H.6. S.35 f. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Petersdorff, Dirk von: „Die Welt, neu beleuchtet“. In: Literarische Welt, 7. 6. 2008. (Zu: „Paradiesvogelschiß“).

Augstein, Franziska: „Im Vollbesitz seiner Zweifel“. In: Süddeutsche Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Bahners, Patrick: „Der Verfassungspoet aus Övelgönne“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Beiküfner, Uta: „Im Vertrauen auf das Lachen“. In: Berliner Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Braun, Michael: „Das irdische Vergnügen eines Elbromantikers“. In: Badische Zeitung, 10.6.2008. Auch in: Neue Zürcher Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Hartmann, Rainer: „Widerspruch und Widersinn“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 10.6.2008. (Nachruf).

Hartwig, Ina: „Artischockenherz, erschrocken“. In: Frankfurter Rundschau, 10.6.2008. (Nachruf).

Lentz, Michael: „Das Erlebnis Rühmkorf“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Petersdorff, Dirk von: „Die Spottdrossel von Oevelgönne“. In: Die Welt, 10.6.2008. (Nachruf).

Pohl, Ronald: „Peter Rühmkorf 1929–2008“. In: Der Standard, Wien, 10.6.2008. (Nachruf).

Reich-Ranicki, Marcel: „Nie seriös, immer ernst“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Schaefer, Thomas: „Auf dem Hochseil der Sprache“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Scheller, Wolf: „Den Schalk im Nacken“. In: Basler Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Verdofsky, Jürgen: „‚Der Zug von Schwalben mit mir als Oberschwalber‘“. In: Stuttgarter Zeitung, 10.6.2008. (Nachruf).

Cammann, Alexander: „Stich ins Unnormale“. In: die tageszeitung, 11.6.2008. (Nachruf).

Schütt, Hans-Dieter: „Bloß keine öffentliche Kleidsamkeit“. In: Neues Deutschland, 11.6.2008. (Nachruf).

Öhler, Andreas: „Witz und Wut“. In: Rheinischer Merkur, 12.6.2008. (Nachruf).

Raddatz, Fritz J.: „Der Lüftesegler“. In: Die Zeit, 12.6.2008. Auch in: Jahrbuch der Akademie für Sprache und Dichtung. 2008. S.229–231. (Nachruf).

Neuner, Florian: „Immer rein in die gute Stube“. In: Freitag, 13.6.2008. (Nachruf).

Wittstock, Uwe: „Rühmkorf, der Paradiesvogeldichter“. In: Literarische Welt, 14.6.2008. (Nachruf).

Siemes, Christof: „Schaut nicht so bedeppert“. In: Die Zeit, 26.6.2008. (Über die Trauerfeier für Rühmkorf in Hamburg).

Kesting, Hanjo: „Die Geheimschrift des Dichters“. In: Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte. 2008. H.7/8. S.90–94. (Nachruf).

Manthey, Jürgen: „Am Anfang war der Einfall, nicht das Wort. Über Peter Rühmkorf“. In: Akzente. 2009. H.3. S.255–261.

Hartung, Harald: „Verzückt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.4.2009. (Zu: „‚Wer Lyrik schreibt, ist verrückt‘“).

Lauer, Reinhard: „Denken in einer von allen Geistern verlassenen Epoche“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.7.2009. (Zu: „Zwischen den Kriegen“).

Drews-Bernstein, Charlotte: „‚Für und mit Peter Rühmkorf‘. Zwischen Freund Hein und Freund Heine. Eine Einführung in Leben und Werk“. 3 CDs. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2009.

Catoir, Barbara: „Immer schön nah am Leben bleiben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.1.2010. (Zu: „Für und mit Peter Rühmkorf“).

Trapp, Wilhelm: „Die Seele singt“. In: Die Zeit, 11.3.2010. (Zu: „Jazz & Lyrik“).

Zintzen, Christiane: „Peter Rühmkorfs poetische Rhythmen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2.7.2010. (Zu: „Jazz & Lyrik“).

Bürger, Jan / **Opitz, Stephan** (Hg.): „‚Lass leuchten!‘. Peter Rühmkorf zwischen Aufklärung, Romantik und Volksvermögen“. Göttingen (Wallstein) 2010. (= Marbacher Schriften N.F. 7).

Colombat, Frédérique: „Peter Rühmkorf et Heinrich Heine ou les paradoxes de l’existence poétique“. In: Etudes germaniques. 2011. H.2. S.411–429.

Ueding, Gert: „Wink übern Gartenzaun“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.9.2011. (Zu dem Gedicht: „Über den Gartenzaun gesprochen“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Meine Gespräche mit Schriftstellern 1974–1977. Originaltonaufnahmen“. 1 MP3-CD. München (Quartino) 2011.

Singer, Gesa: „Poesie und Polemik. Walthers Sangspruchdichtung und seine Wirkung auf Peter Rühmkorf“. In: Ina Karg (Hg.): Europäisches Erbe des Mittelalters. Kulturelle Integration und Sinnvermittlung einst und jetzt. Göttingen (V & R Unipress) 2011. S.181–194.

Kerschbaumer, Sandra: „Der Kummer des modernen Zweiflers“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.2.2012. (Zu dem Gedicht: „Über die einen…“).

Wittstock, Uwe: „Trübsal ist auch keine Lösung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.9.2012. (Zu dem Gedicht: „Ansteckendes Pfeifen“).

Winkler, Willi: „Wen die Leseratte beißt“. In: Süddeutsche Zeitung, 9.10.2012. (Zu: „In meinen Kopf“).

Bandel, Jan-Frederik: „Aus den Archiven der Adoleszenz. Dein dunkles Haar, Marianne: Über die Stile der Nonkonformität in der Anthologie ‚Primanerlyrik, Primanerprosa‘, die der Studienrat Armin Schmid und Peter Rühmkorf 1965 herausgaben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.10.2012.

Greiner, Ulrich: „Übers Grab hinaus“. In: Die Zeit, 8.11.2012. (Zu: „In meinen Kopf“).

Segebrecht, Wulf: „Dieser unsympathische Thomas Bernhard“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.11.2012. (Zu: „In meinen Kopf“).

Fischer, Bernd Erhard / **Fischer, Angelika**: „Peter Rühmkorf in Altona“. Berlin (Edition A.B. Fischer) 2012.

Paul, Verena: „‚Schreiben mit gespaltener Feder‘. Peter Rühmkorfs ästhetisch-politisches Doppelengagement“. St. Ingbert (Röhrig) 2012. (= Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 88).

Koch, Manfred: „Dämonisch heiter“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17. 1. 2013. (Zu: „In meinen Kopf“).

Wiele, Jan: „Nachlass eines Paradiesvogels. Am bombensicheren Plätzchen lagert noch viel Pulver: Peter Rühmkorf in Marbach“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. 11. 2013.

Breidecker, Volker: „Sine, o Muse“. In: Süddeutsche Zeitung, 7. 11. 2013. (Zu einer Tagung im Marbacher Literaturarchiv).

Kluy, Alexander: „Der Trost der Nacht im Barock“. In: Der Standard, Wien, 3. 5. 2014. (Zu: „Komm, Trost der Nacht“, Hörbuch).

Winter, Hans-Gerd: „‚Ich fand mich wieder, aber so, als ob ich einen Schlag bekommen hätte‘. Wolfgang Borchert und die jungen Hamburger Autoren Siegfried Lenz und Peter Rühmkorf“. In: „Hamburg, das ist mehr als ein Haufen Steine“. Das kulturelle Feld in der Metropolregion Hamburg 1945–1955. Im Auftr. der Internationalen Wolfgang-Borchert-Gesellschaft hg. von Melanie Mergler, Hans-Ulrich Wagner und Hans-Gerd Winter. Dresden (w.e.b Thelem) 2014. S.194–219.

Spiegel, Hubert: „Mein Liebchen, was willst du noch mehr?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Literaturbeilage, 7. 3. 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Schäfer, Frank: „Er hat nie was hingewichst“. In: die tageszeitung, 24. 3. 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Greiner, Ulrich: „‚Mit Ihnen hat man Kummer‘“. In: Zeit Literatur, März 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Breidecker, Volker: „Auf dem Schwingboden der Seele“. In: Süddeutsche Zeitung, 13. 4. 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Moritz, Rainer: „Szenen einer fragilen Beziehung“. In: Stuttgarter Zeitung, 17. 4. 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Kölbel, Martin: „Schöner Sängerlohn“. In: Badische Zeitung, 18. 4. 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Feitknecht, Thomas: „‚Ihr Brief ist eine Unverschämtheit‘“. In: NZZ am Sonntag, 19. 4. 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Reichwein, Marc: „‚Mein Lieber, warum sind Sie so faul?‘“. In: Die Welt, 18. 7. 2015. (Zum Briefwechsel mit Marcel Reich-Ranicki).

Bekes, Peter: „Peter Rühmkorf“. Hannover (Wehrhahn) 2015. (= Meteore 14).

Friedrich, Hans-Edwin / **Barbara Potthast** (Hg.): „Peter Rühmkorfs Lyrik“. Göttingen (V&R unipress) 2015.

Zymner, Rüdiger / **Friedrich, Hans-Edwin** (Hg.): „Gedichte von Peter Rühmkorf. Interpretationen“. Münster (mentis) 2015.

Kühn, Walter: „Gedichte von Peter Rühmkorf“. [Rezension]. In: Wirkendes Wort. 2016. H.1. S.175–178.

pap.: „Irdisch vergnügt“. In: NZZ am Sonntag, 25. 9. 2016. (Zu: „Sämtliche Gedichte“).

Klute, Hartmut: „Im Vollbesitz des Zweifels“. In: Süddeutsche Zeitung, Literaturbeilage, 18. 10. 2016. (Zu: „Sämtliche Gedichte“).

Kaube, Jürgen: „Ich verwüste mich speziell für Sie“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 11. 2016. (Zu: „Sämtliche Gedichte“).

Heine, Matthias: „Minnesang auf Jazz“. In: Die Welt, 19. 11. 2016. (Zu: „Sämtliche Gedichte“).

Verweyen, Theodor: „Peter Rühmkorf – vom italienischen ‚Bildungserlebnis‘ als antiklassischer Geschichtserfahrung zum ‚Paradiesvogelschiß‘ als Ausdruck existentieller und ästhetischer Krisis“. In: Elmar Locher (Hg.): Zwischen Sprachen und Kulturen. Das kritische Wort. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2016. S.331–368.

Seibt, Gustav: „Ich war zu lange blank“. In: Süddeutsche Zeitung, 29. 5. 2017. (Zu: „Schandschnauze“).

Greiner, Ulrich: „Die Schandschnauzen“. In: Die Zeit, 3. 8. 2017.

Böttcher, Philipp: „‚Wer sein eignes Beet besorgt, der lacht zuletzt‘. Nachlassbewusstsein, Werkpraktiken und poetische Selbstreflexion bei Peter Rühmkorf“. In: Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000. Hg. von Kai Sina und Carlos Spoerhase. Göttingen (Wallstein) 2017. S.364–408.

Goller, Detlef: „Des Minnesangs xter Frühling. ‚Unmöglich Liebe‘ und Rühmkorfs Walther von der Vogelweide“. In: die horen. 2018. H.270. S.201–206.

Kersten, Joachim: „‚Ziemlich singuläre Befreundung‘. Günter Grass und Peter Rühmkorf“. In: Volker Neuhaus / Per Øhrgaard / Jörg-Philipp Thomsa (Hg.): Widerhall auf das Jahr der Revolten 1968. Berlin (Links) 2018. S.196–231.

Spiegel, Hubert: „Der Wortschnuppenfänger“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. 8. 2019. (Zur Ausstellung „Laß leuchten!“ im Altonaer Museum).

Winkler, Willi: „Der Dichter als Messie“. In: Süddeutsche Zeitung, 29. 8. 2019. (Zur Ausstellung „Laß leuchten!“ im Altonaer Museum).

Jandl, Paul: „Hanf ist dem Dichter ein nützliches Utensil“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12. 9. 2019. (Zur Ausstellung „Laß leuchten!“ im Altonaer Museum).

Hamann, Frauke: „Im Rausch der Weltverbesserung“. In: die tageszeitung, 4. 10. 2019. (Zur Ausstellung „Laß leuchten“).

Hamann, Frauke: „Kleine Zisterne gegen die Barbarei“. In: die tageszeitung, 4. 10. 2019. (Zu: „Zwischen den Kriegen“).

Spiegel, Hubert: „Der Dichter als Ich-Sager schlechthin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 10. 2019. (Zu dem Gedicht: „Von mir – zu euch – für uns“).

Rasch, Wolfgang: „Bibliographie Peter Rühmkorf (2004–2016)“. Erarbeitet im Auftrag der Arno Schmidt Stiftung. Bielefeld (Aisthesis) 2019.

Winkler, Willi: „Schwäne schlachten“. In: Süddeutsche Zeitung, 7. 4. 2020. (Zu: „Zwischen den Kriegen“).

Müller, Lothar: „Rettende Parodie. Bekenntnisse eines Seiltänzers: Peter Rühmkorf über sich selbst“. In: Süddeutsche Zeitung, 6. 5. 2020.

Trende, Frank: „Rühmkorf ringt mit Jassir Arafat“. In: Die Welt, 13. 6. 2020. (Porträt).

Schulte, Bettina: „Ach, diese herrlichen Gedichte“. In: Badische Zeitung, 24. 10. 2020. (Zur Marbacher Ausstellung).

Kister, Stefan: „Die Sprenkel, aus denen wir gemacht sind“. In: Stuttgarter Zeitung, 24./25. 10. 2020. (Zur Marbacher Ausstellung).

„Lass leuchten! Peter Rühmkorf – selbstredend und selbstreimend“. Hg. vom Deutschen Literaturarchiv. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 2020. (= Marbacher Magazin 171/172).

Sobottka, Jano: „Poetische Zeitgenossenschaft in den Wendetagebüchern von Peter Rühmkorf, Walter Kempowski und Günter Grass“. In: Germanistik in Ireland. 2020. Bd.15: Zeitgenossenschaft.

Diener, Andrea: „Die hohe Rechnung zahlt der Erzähler“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 11. 2021. (Zu: „Kenilworth“).

Fischer, Susanne / Friedrich, Hans-Edwin / Opitz, Stephan (Hg.): „‚Wo ich gelernt habe‘. Peter Rühmkorf und die Tradition“. Göttingen (Wallstein) 2021.

Zipperlen, René / Opitz, Stephan: „‚Der Mann ist Meister aller Klassen‘“. Gespräch. In: Badische Zeitung, 25. 10. 2022. (Zum ersten Band der Oevelgönner Ausgabe).

Opitz, Stephan: „agar agar und das niemals auszulesende ‚Marionettentheater‘. Peter Rühmkorf und Heinrich von Kleist“. In: Ach, Kleist!. Bd.4. Niederstetten (Günther Emigs Literatur-Betrieb) 2022. S.9–19.

Klute, Hilmar: „Der letzte Romantiker“. In: Süddeutsche Zeitung, 11. 1. 2023. (Zu: „Essays und Monographien 4“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.03.2023

Quellenangabe: Eintrag "Peter Rühmkorf" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: https://online.munzinger.de/document/16000000475
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)